Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ◆ Dienstag, 3. September 1985 ◆ Nr. 169 (5 047) ◆ Preis 3 Kopeken

Wirtschaftsleben — kurzgefaßt

1 097 000 KILOWATTSTUNDEN — soviel Elektroenergie hat das Kollektiv der zweiten Schmelzerei des Aktjubinsker Werks für Ferrolegierungen im vergangenen Monat eingespart.

Die besten Kennziffern erzielten die Kollektive der Ofenblöcke Nr. Nr. 25—26 und Nr. Nr. 21—22. Dank ihren reichen Arbeitserfahrungen konnten die Standzeiten der heißen Ofen ausgeschlossen und beim Schmelzen ein optimaler Gang des Ofens aufrechterhalten werden.

DURCH AUSWERTUNG fortschrittlicher Erfahrungen hat das Kollektiv der Turkestaner Vereinigung des Staatlichen Komitees der Sojchostechnika im Gebiet Tschimkent gute Ergebnisse erreicht. Seit Beginn des elften Planjahrfünfts wurden hier etwa 2 000 Schlepper und Baumwollvollerntemaschinen überholt, 296 000 Rubel eingespart und die Arbeitsproduktivität um 4,5 Prozent erhöht.

WOLLERTRÄGE VON 5,6 Kilogramm erhielten die Schäfer im Lenin-Kolchos, des Gebiets Ostkasachstan. Das ist eine Spitzenleistung im Gebiet. Der gesamte Wollertrag erreichte 68 Tonnen — vier Tonnen über den Plan.

Im Kolchos wurde diese verantwortliche Kampagne in optimaler Frist — in zwanzig Tagen — durchgeführt. Bei der Schafschur gaben A. Tleuberdinow, W. Hoffmann und A. Kuibekow ihr Bestes und belegten im sozialistischen Wettbewerb entsprechend den ersten, zweiten und dritten Platz.

Antworten M. S. Gorbatschows
für die amerikanische Zeitschrift „Time"

Die amerikanische Zeitschrift „Time" hat sich an den Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow mit der Bitte gewandt, einige Fragen zu beantworten und für ein Interview den Generaldirektor des Zeitschriftenverlags „Time Incorporated" H. Grunwald, den Chefredakteur der Zeitschrift „Time" R. Cave, den stellvertretenden Chefredakteur R. Duncan und den Leiter des Moskauer Büros der Zeitschrift J. Jackson zu empfangen. Das Interview wurde am 28. August dieses Jahres gewährt.

Nachfolgend die Antworten M. S. Gorbatschows und sein Interview für die amerikanischen Journalisten.

Frage. Wie würden Sie den gegenwärtigen Stand der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen charakterisieren und welche Hauptereignisse bestimmen diese Beziehungen zur Zeit?

Antwort. Wenn Sie mir diese Frage vor zwei Monaten gestellt hätten, so hätte ich gesagt, daß die Situation in unseren Beziehungen sich etwas bessert, daß sich gewisse Hoffnungen auf positive Veränderungen zeigen.

Heute kann ich das zu meinem großen Bedauern nicht mehr sagen.

Man muß der Wahrheit ins Gesicht sehen. Trotz der in Genf begonnenen Verhandlungen und der Vereinbarung über ein Gipfeltreffen verschlechtern sich die Beziehungen zwischen unseren Ländern weiter, verstärkt sich das Wettrüsten, nimmt die Kriegsgefahr nicht ab. Woran liegt das, warum geschieht das? Ich und meine Kollegen sind gegenüber der eigenen Tätigkeit nicht nur im Lande, sondern auch außerhalb seiner Grenzen sehr anspruchsvoll und selbstkritisch. Und wir stellen uns immer wieder die Frage, ob das möglicherweise irgendwie mit unseren Handlungen zusammenhängt.

Aber was können wir uns in diesem Fall vorwerfen? Ist doch Moskau in der gegenwärtigen verantwortungsvollen Situation bemüht, in den Äußerungen über die USA Zurückhaltung zu üben. Es greift nicht zu antiamerikanischen Kampagnen und schürt erst recht nicht Haß gegen Ihr Land. Wir halten es für sehr wichtig, daß selbst in Momenten politischer Zuspitzungen das Gefühl der traditionellen Achtung der sowjetischen Menschen vor dem amerikanischen Volk nicht verletzt wird, ein Gefühl, das, soweit ich es beurteilen kann, in vieler Hinsicht auf Gegenseitigkeit beruht.

Ist es denn schlecht, daß wir unter Bedingungen, da die Abrüstungsverhandlungen wiederaufgenommen wurden und nach sechsjähriger Unterbrechung das erste Gipfeltreffen vorbereitet wird, beharrlich nach Methoden suchen, den Teufelskreis zu durchbrechen und den Prozeß der Rüstungsbegrenzung aus der Sackgasse herauszuführen? Eben dieses Ziel verfolgen insbesondere unser Moratorium für nukleare Explosionen, der Vorschlag an die USA, sich ihm anzuschließen und die Verhandlungen über das vollständige Verbot der Kernwaffenversuche wiederaufzunehmen, wie auch die Vorschläge zur friedlichen Zusammenarbeit und zur Verhinderung eines Wettrüstens im Weltraum. Wir sind gewiß: man muß gemeinsam nach einem Ausweg aus der gegenwärtigen komplizierten Lage suchen.

Und es ist unverständlich, warum unsere Vorschläge bei verantwortlichen Politikern der USA soviel offensichtliches Mißfallen erregt haben. Man versuchte bekanntlich, sie als reine Propaganda und nichts anderes abzutun.

Jeder Mensch, dem das Wesen der Fragen einigermaßen bekannt ist, wird ohne weiteres sehen, daß hinter unseren Vorschlägen die ernstesten Absichten stehen und nicht irgendein Versuch, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Alle realen Bemühungen zur Begrenzung der nuklearen Rüstungen haben mit dem Verbot der Tests begonnen — erinnern Sie sich an den Vertrag von 1963, der zu einem ersten großen Schritt auf diesem Weg wurde. Die vollständige Einstellung der Nukleartests würde das nukleare Wettrüsten in seiner gefährlichsten Richtung — in der qualitativen — stoppen. Außerdem wäre sie ein ernsthafter Beitrag zur Erhaltung und Festigung des Regimes der Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen.

Wenn man schon in allem, was wir tun, tatsächlich nur Propaganda sieht, warum dann darauf nicht nach dem Prinzip antworten: „Auge um Auge, Zahn um Zahn"? Wir haben die Kernexplosionen eingestellt. Und Sie, die Amerikaner, würden aus Rache das gleiche tun und uns obendrein einen weiteren propagandistischen Schlag versetzen, indem sie beispielsweise die Entwicklung einer der neuen strategischen Raketen aussetzen. Und wir würden darauf mit ähnlicher „Propaganda" antworten. Und so weiter und so fort. Wem, fragt sich, würde das Wetteifern in einer solchen „Propaganda" schaden? Es könnte natürlich kein umfassendes Abkommen über die Rüstungsbegrenzung ersetzen, würde aber ohne Zweifel ein wichtiger Schritt zu einem solchen Abkommen sein.

Die USA-Administration ist leider einen anderen Weg gegangen. Als Antwort auf unser Moratorium beeilte sie sich demonstrativ, gleichsam allen und jedem zum Trotz, eine weitere Kernexplosion durchzuführen. Und auf unsere Vorschläge zu einem friedlichen Weltraum antwortete sie mit dem Beschluß, den ersten Test von Antisatellitenwaffen unter Kampfbedingungen durchzuführen. Und obendrein hat sie eine weitere „Kampagne des Hasses" gegen die UdSSR aufgezogen.

Was für einen Eindruck macht das alles? Einerseits den einer gewissen Verwirrung und Unsicherheit in Washington. Ich kann das nur mit einem erklären, nämlich mit der Befürchtung, daß unsere Initiativen die Version von der Sowjetunion als dem „Reich des Bösen" und der Quelle allgemeiner Gefahr zerstören könnten, auf der eigentlich die gesamte Politik des Wettrüstens aufbaut. Andererseits ruft es den Eindruck mangelnden Verantwortungsgefühls für die Geschicke der Welt hervor. Und das stellt uns, ehrlich gesagt, immer wieder vor die Frage: Kann man in einer solchen Atmosphäre überhaupt normal verhandeln und rationelle Beziehungen zwischen den Ländern aufbauen?

Sie fragten, was in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen das Wichtigste, das Entscheidende ist. Ich denke, die unumstößliche Tatsache, daß wir nur gemeinsam überleben oder untergehen können, ganz gleich, ob wir einander gefallen oder nicht. Die Hauptfrage, auf die wir uns eine Antwort geben müssen, lautet, ob wir schließlich bereit sind, anzuerkennen, daß es keinen anderen Weg gibt, als in Frieden miteinander zu leben, ob wir bereit sind, unsere Denk- und Handlungsweise von kriegerischen auf friedliche Bahnen umzustellen? Wie man bei Ihnen sagt, leben und leben lassen. Wir nennen das friedliche Koexistenz. Was die Sowjetunion betrifft, so antworten wir auf diese Frage mit ja.

Frage. Welche Ergebnisse wird Ihrer Ansicht nach Ihr Treffen mit Präsident R. Reagan im November in Genf bringen? Welche konkreten Handlungen sollten die USA und die Sowjetunion unternehmen, um ihre bilateralen Beziehungen zu verbessern?

Antwort. Ich habe schon im wesentlichen die Gründe dargelegt, weshalb ich heute die Perspektiven des Genfer Treffens vorsichtiger betrachte als damals, als wir zu diesem Treffen unsere Zustimmung gaben. Werden doch seine Ergebnisse in vieler Hinsicht davon abhängen, was bereits heute geschieht.

Wohl jeder wird zugeben, daß sich die politische Atmosphäre von Verhandlungen im voraus herausbildet. Weder der Präsident noch ich werden die Stimmungen in unseren Ländern sowie die Stimmungen der Verbündeten ignorieren können. Mit anderen Worten, die heutigen Handlungen bestimmen in bedeutendem Maße auch das „Szenarium" für das Gespräch im November.

Ich verhehle nicht, daß ich über die Vorgänge enttäuscht und beunruhigt bin. Wir sind über die Einstellung besorgt, die sich, wie ich glaube, in Washington herauszubilden beginnt — aus seiner praktischen Politik und auch aus den Äußerungen verantwortlicher Mitarbeiter des Weißen Hauses. Es ist das Szenarium des Drucks, der Versuche, uns in die Enge zu treiben und uns, wie es schon mehrmals der Fall war, alle Todsünden zuzuschreiben — von der Entfesselung des Wettrüstens bis hin zur „Aggression" im Nahen Osten, von den Verletzungen der Menschenrechte bis hin zu irgendwelchen Umtrieben sogar in SAR. Das ist keine Staatspolitik, sondern eine fieberhafte Suche nach der „bösen Kraft".

Wir sind zu einem gegenstandsbezogenen und sachlichen Gespräch bereit — wir können auch unsere eigene Rechnung präsentieren. Ich möchte die Leser des Magazins versichern, daß wir auch etwas zur Verantwortung der USA für das nukleare Wettrüsten zu sagen haben, zu ihrem Auftreten in verschiedenen Regionen der Welt, zur Unterstützung derjenigen, die sich im Grunde genommen mit Terrorismus beschäftigen, und zur Verletzung der Menschenrechte in Amerika selbst sowie in vielen Ländern, die ihm nahestehen. Ich denke aber an Folgendes: Lohnt es sich denn, deswegen ein Gipfeltreffen zu arrangieren, an das unsere Völker und die Menschen in allen Kontinenten die Hoffnung auf Frieden, auf ein sicheres und ruhiges Leben knüpfen. Geschimpfe kann einer guten Sache nicht helfen.

Die Konzeption eines zu wichtigen Treffens stelle ich mir anders vor. Wir in Moskau legen uns selbstverständlich voll Rechenschaft über die Tiefe des uns Trennenden ab. Als wir uns über das von führenden USA-Politikern in den letzten Jahren Gesagte informierten, konnten wir Äußerungen nicht unbeachtet lassen, mit denen wir nicht einverstanden sind und die uns, offen gesagt, oft geradezu empören. Zugleich verloren wir nicht die Hoffnung, daß wir trotzdem Berührungspunkte, Gebiete gemeinsamer oder paralleler Interessen finden können. Gründe hierfür gibt es. Nehmen wir zum Beispiel die Äußerungen, man dürfe einen Kernwaffenkrieg nicht führen und könne ihn auch nicht gewinnen oder daß die USA keine militärische Überlegenheit anstrebten. Kurzum, ich rechnete mit einem ehrlichen, unvoreingenommenen Gespräch, das von dem Streben getragen ist, einen Weg zurück vom Rand des nuklearen Abgrundes zu finden, mit einer Diskussion nicht über Mythen und Stereotype, die schon ziemlich abgedroschen sind, sondern über reale Probleme, über die realen Interessen unserer Länder, über unsere Zukunft, über die Zukunft der gesamten Weltgemeinschaft.

Doch allem Anschein nach bereitet sich die andere Seite heute auf etwas ganz anderes vor. Man führt die Sache anscheinend zu einem Kampf einer Art politischer „Supergladiatoren" und denkt dabei nur daran, wie man den Partner empfindlicher treffen und in diesem „Kampf" einen Punkt mehr erzielen kann. Dabei sind sowohl die Form als auch der Inhalt einiger Reden frappierend. Ein Beispiel hierfür ist die kürzliche „Lektion" von Herrn McFarlane. Sie enthält nicht nur jene vollständige „Sammlung von Anschuldigungen", die man gegen uns in Genf zu erheben gedenkt, sondern auch eine, ich würde sagen, recht eigenartige Auslegung der bevorstehenden Verhandlungen. Wie sich herausstellt, hängt selbst der kleinste Fortschritt nur von Zugeständnissen der Sowjetunion ab, von Zugeständnissen in allen Fragen, die die Rüstungen, regionale Probleme, ja selbst unsere internen Angelegenheiten betreffen.

Wenn das alles ernst gemeint ist, so bereitet man sich in Washington offensichtlich nicht auf das Ereignis vor, das wir vereinbart haben. Das Gipfeltreffen ist für Verhandlungen bestimmt, und zwar für Verhandlungen auf der Grundlage der Gleichheit, und nicht für die Unterzeichnung eines Aktes über jemandes Kapitulation, zumal wir gegen Amerika keinen Krieg, nicht einmal einen Kampf verloren haben und ihm absolut nichts schulden. So wie im übrigen auch die USA uns nichts schulden.

Wenn all das aber nicht ernst gemeint ist, so sind militante Ausfälle erst recht fehl am Platz. Wozu ohne Grund die Muskeln spielen lassen, lärmende Shows inszenieren und die Methoden des internen politischen Kampfes auf die Beziehungen zwischen zwei Kernwaffenmächten übertragen? In ihnen ist die Sprache der Gewalt nutzlos und gefährlich. Aber bis zum Gipfeltreffen ist jedoch noch Zeit. Und es kann nicht wenig getan werden, damit es konstruktiv und nützlich ist. Und das hängt, wie Sie verstehen, von beiden Seiten ab.

Frage. Was ist Ihre Meinung über das Forschungsprorgramm der strategischen Verteidigungsinitiative im Kontext der Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA? Sehen Sie die Möglichkeit eines gemeinsamen Abkommens, das die Entwicklung derartiger Systeme verbietet, und mit welcher Art von Kontrolle würde sich die Sowjetunion in diesem Fall einverstanden erklären? Welche Entwicklung der Ereignisse sehen Sie bei anderen Aspekten der Rüstungskontrolle voraus, wenn ein solches Abkommen nicht erzielt würde?

Antwort. Das offizielle Washington bringt bei Antworten auf Kritik an der sogenannten strategischen Verteidigungsinitiative gern ein Argument vor, das ihm möglicherweise vernichtend erscheint — die Russen sind gegen „Sternenkriege". Und weil das so ist, ist es ein gutes und richtiges Programm. Wenn man aber im Atomzeitalter von einer solchen Logik ausgeht, so erwartet uns eine recht düstere Zukunft.

Wir, und wie ich hoffe, auch viele Amerikaner gehen anders an die Frage heran. Wir sind der Ansicht, daß es Situationen gibt, in denen beide Seiten verlieren. Das sind Kernwaffenkrieg, Wettrüsten und internationale Spannungen. Dementsprechend gibt es auch Situationen, in denen beide gewinnen: Frieden und Zusammenarbeit, gleiche Sicherheit und die Beseitigung der Angst vor einer nuklearen Katastrophe.

Was die Einschätzung des „Sternenkrieg"-Programms angeht, so können wir die Behauptungen, SDI würde Schutz vor nuklearen Angriffswaffen bieten und somit zur Liquidierung der Kernwaffen führen, nicht ernst nehmen. Das ist nach Ansicht unserer und, wie ich weiß, auch vieler Ihrer Experten unerfüllbare Phantasie, ein leerer Traum. SDI ist selbst in jenen viel bescheideneren Ausmaßen, in denen es nach Einschätzungen von Experten als ein in seinen Möglichkeiten beschränktes Raketenabwehrsystem realisierbar wäre, sehr gefährlich. Dieses Projekt wird zweifellos das Wettrüsten in alle Richtungen vorantreiben, was bedeutet, daß die Kriegsgefahr wächst. Dieses Projekt ist deshalb schlecht für uns und für Sie, schlecht für alle überhaupt.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachten wir auch das, was man SDI-Forschungsprogramm nennt. Vor allem halten wir es nicht für ein Forschungsprogramm. Unserer Ansicht nach ist es die erste Stufe eines Projekts für die Schaffung eines neuen Raketenabwehrsystems, das im entsprechenden Vertrag von 1972 verboten ist. Bedenken Sie nur die Maßstäbe — in den nächsten Jahren will man 70 Milliarden Dollar bereitstellen. Für reine Forschungszwecke ist das eine unvorstellbare Summe, worauf auch amerikanische Wissenschaftler hinweisen. Handelt es sich doch um Bewilligungen, die in heutigen Preisen mehr als das Vierfache der Kosten des „Manhatten-Projekts", des Programms zur Schaffung von Atomwaffen, und mehr als das Doppelte der Kosten des „Apollo"-Programms betragen, das die Entwicklung der Raumfahrt für ein ganzes Jahrzehnt bis hin zur Landung eines Menschen auf dem Mond vorsah. Davon, daß es kein reines Forschungsprogramm ist, zeugen ebenfalls andere Tatsachen, darunter auch die in Angriff genommene Erprobung eines Systems kosmischer Angriffswaffen.

Eben deshalb stellt das gesamte SDI-Programm und dessen sogenannter Forschungsteil eine neue, noch gefährlichere Runde des Wettrüstens dar, die unvermeidlich zu einer weiteren Zuspitzung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen führen wird. Damit das nicht geschieht, muß man, wie das die Außenminister der UdSSR und der USA im Januar vereinbarten, ein Wettrüsten im Weltraum verhindern. Wir sind gewiß: ein Abkommen hierüber ist möglich und überprüfbar. Ich muß hier anmerken, daß wir den Amerikanern nicht mehr Glauben schenken als sie uns, und wir deshalb ebenso wie sie daran interessiert sind, daß jedes Abkommen zuverlässig überprüfbar ist.

Wenn ein solches Abkommen nicht zustandekommt, wird es auch nicht gelingen, ein Abkommen über die Begrenzung und Reduzierung der nuklearen Rüstungen zu erzielen. Die Abhängigkeit zwischen defensiven und offensiven Rüstungen liegt so klar auf der Hand, daß sie keiner Beweise bedarf. Wenn also die jetzige Position der USA zu den Weltraumwaffen ihr letztes Wort ist, so werden die Verhandlungen in Genf, und das muß man gerade heraus sagen, keinen Sinn haben.

Frage. Seit Sie Generalsekretär geworden sind, haben Sie mehrere Schritte zur Verbesserung der sowjetischen Wirtschaft unternommen. Könnten Sie uns nicht über weitere Schritte informieren, die Sie unternehmen wollen? Welches sind Ihrer Ansicht nach die Hauptprobleme der sowjetischen Wirtschaft? Welche Veränderungen in der Weltwirtschaft könnten der Sowjetunion zum Nutzen gereichen?

Antwort. Ich beginne mit der Geschichte. Es gibt Probleme, deren Entstehen keineswegs von uns abhing. Die Sowjetmacht übernahm von dem alten Regime ein schweres Erbe — eine rückständige Wirtschaft, starke Überbleibsel des Feudalismus und Millionen Analphabeten.

Fügen Sie zwei verheerende Kriege hinzu, die einen bedeutenden Teil des Landes überzogen und dabei vieles von dem, was durch die Arbeit des Volkes geschaffen worden war, in Schutt und Asche legten und zerstörten. Es gab nichtwiedergutzumachende Verluste: 20 Millionen Tote in den Jahren des Vaterländischen Krieges, Millionen Verwundete und Krüppel. Seither sind 40 Jahre vergangen, doch unser Volk hat die bittere Seiten des Erlebten und die Schwere der erlittenen Verluste nicht vergessen. Um die Wunden in den Herzen der Menschen und auf dem Antlitz der Erde zu heilen, brauchte das sowjetische Volk Frieden und nichts als Frieden.

Im Westen hat man nicht nur einmal geschrieben, die UdSSR werde 50 bis 100 Jahre brauchen, um das durch die Invasion des Faschismus Zerstörte wiederherzustellen. Die sowjetischen Menschen haben schier Unmögliches geleistet, indem sie in denkbar kürzester Zeit die Volkswirtschaft wiederherstellten. Doch Tatsache bleibt Tatsache — die Kriege und die Perioden des Wiederaufbaus haben uns von der nachrevolutionären Zeit fast zwei Jahrzehnte, wenn nicht mehr, geraubt.

Unter diesen komplizierten Bedingungen vermochten wir es, das Potential unseres Systems nutzend, die Sowjetunion in eine gewaltige Wirtschaftsmacht der Welt zu verwandeln. Darin zeigten sich die Kraft und die überaus großen Möglichkeiten des Sozialismus.

Zugleich gibt es auch Schwierigkeiten anderer Art, die mit unseren Mängeln und Unzulänglichkeiten zusammenhängen. Darüber sprechen wir offen. Wir arbeiten nicht immer gut, haben noch nicht gelernt, so zu wirtschaften, wie das die moderne Ökonomik erfordert und unsere enormen Möglichkeiten gestatten: Rohstoffressourcen und qualifizierte Arbeitskräfte, eine hochentwickelte Wissenschaft, insbesondere die Grundlagenforschung, die Unterstützung und, wie wir jetzt sehen, die Bereitschaft und der Wunsch der Menschen, besser, mit höherer Qualität und effektiver zu arbeiten.

Die Notwendigkeit einer entschiedenen Verbesserung der Sachlage wird gebieterisch von der Zeit diktiert. Eben hieraus ist die Konzeption der Beschleunigung der sozialökonomischen Entwicklung entstanden. Für uns ist es heute die wichtigste, die vorrangigste Aufgabe. Nach allseitiger Erörterung wurden die Wege zu ihrer Lösung festgelegt. Wir beabsichtigen, die Verwendung von Investitionen zu verbessern und der Entwicklung solcher überaus wichtigen Zweige wie Maschinenbau, elektrotechnische und elektronische Industrie, Energiewirtschaft, Transport und anderen den Vorrang zu geben. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit bleiben auch die Zweige des Agrar-Industrie-Komplexes, insbesondere die Verarbeitung und Lagerung landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Wir werden also alles Notwendige tun, um den Bedarf an qualitativ hochwertigen Lebensmitteln besser zu decken.

Die Verbesserung der Arbeit der Volkswirtschaft erfordert die weitere Festigung der Zentralisierung in den strategischen Richtungen der Wirtschaft — eine straffere Unterordnung der Zweige, Regionen und einzelner Struktureinheiten der Wirtschaft unter die Interessen der ökonomischen Entwicklung. Aber wir gehen gleichzeitig auch den Weg der Festigung der demokratischen Grundlagen in der Leitungstätigkeit, der Erweiterung der Selbständigkeit der Vereinigungen, Betriebe, Kollektivwirtschaften und Staatsgüter, der Entwicklung der Selbstverwaltung an der Basis, der Förderung der Initiative und des Unternehmungsgeistes — natürlich im Interesse der Gesellschaft und nicht ihr zum Schaden.

Kurzum: Wir suchen nach den rationellsten Methoden des Wirtschaftens. Großangelegte ökonomische Experimente werden durchgeführt, deren Sinn darin besteht, einen wirksameren Wirtschaftsmechanismus zu schaffen, der das Tempo des wissenschaftlich-technischen Fortschritts entschieden beschleunigen und die Nutzung sämtlicher Ressourcen verbessern kann. Wir streben danach, daß für die Lösung dieser Aufgabe alle Hebel des materiellen und moralischen Anreizes, solche Instrumente wie Gewinn, Preisbildung, Kredit und wirtschaftliche Rechnungsführung wirken. Eben das bildet das Wesen unserer Arbeit zur radikalen Verbesserung des gesamten Systems der Leitung und Planung.

Zugleich schalten wir auch andere Reserven zur Beschleunigung der ökonomischen Entwicklung ein. Ich meine die Festigung der Disziplin und Ordnung, die Erhöhung der Anforderungen an alle — vom Arbeiter bis zum Minister —, den Kampf gegen Verantwortungslosigkeit und Bürokratie, die Erziehung zur Arbeitsethik, die Festigung der sozialen Gerechtigkeit im ganzen Leben der Gesellschaft.

Wir haben also ausreichend ökonomische Probleme und Aufgaben, und in welchem Land gibt es sie wohl nicht? Wir sehen unsere Probleme und sind von den Potenzen unserer Gesellschaftsordnung, unseres Landes überzeugt. In letzter Zeit habe ich mich in verschiedenen Gebieten aufgehalten, bin mit vielen Menschen, Arbeitern und Bauern, Ingenieuren und Wissenschaftlern, zusammengekommen. Und was ist charakteristisch? Die Notwendigkeit eines Umschwunges, die Notwendigkeit einer entschiedenen Verbesserung der Arbeit wird vom Volk nicht nur unterstützt, sondern von ihm auch gefordert, sie wird zu einem wahren Gebot der Zeit.

Ich möchte betonen: Die Aufmerksamkeit, die wir in letzter Zeit der Wirtschaft widmen, erklärt sich nicht damit, daß wir Rekorde in der Produktion von Metall, Erdöl, Zement, Werkzeugmaschinen oder anderen Erzeugnissen aufstellen wollen. Es kommt vor allem darauf an, das Leben der Menschen zu verbessern. Wir haben kein höheres Ziel. Allein in diesem Jahr wurde beschlossen, die Arbeitslöhne für eine Reihe von Berufsgruppen der Beschäftigten in Gesundheitswesen und Wissenschaft, des ingenieur-technischen Personals anzuheben, die materielle Lage eines bedeutenden Teils der Rentner zu verbessern, jährlich kostenlos rund eine Million Grundstücke für die Entwicklung von Kleingärten bereitzustellen, das zu schaffen, was Sie ein „zweites Zuhause" nennen. Geplant sind auch zahlreiche andere Maßnahmen. Ihr Ausmaß wird natürlich von den Erfolgen in der Wirtschaft abhängen. In letzter Zeit haben sich hier bedeutende positive Veränderungen vollzogen — das Tempo des Wachstums der Industrieproduktion und der Arbeitsproduktivität hat sich erhöht.

Sie fragen: Welche Veränderungen in der Weltwirtschaft der Sowjetunion zum Nutzen gereichen könnten? Vor allem die Einstellung des Wettrüstens, obwohl das eher Politik als Wirtschaft ist. Wir würden es vorziehen, jeden Rubel, der heute für die Verteidigung verwendet wird, für zivile, friedliche Bedürfnisse auszugeben. Und auch Sie in den Vereinigten Staaten haben, wie ich das verstehe, etwas, wofür Sie das Geld, das jetzt von der Rüstungsproduktion verschlungen wird, ausgeben könnten. Ich spreche gar nicht von den Problemen, die aus dem Haushaltsdefizit und der Staatsverschuldung erwachsen. Auch an Probleme anderer Länder muß man denken. Wir bestehen auf der Einstellung des Wettrüstens, wobei wir auch davon ausgehen, daß es unmoralisch ist, Hunderte Milliarden für die Schaffung von Mitteln zur Menschenvernichtung zu verschwenden, wo Hunderte Millionen Menschen Hunger leiden und nicht einmal das Notwendigste besitzen. Wir alle haben einfach kein Recht, die bestehende Situation zu ignorieren.

Was die Weltwirtschaft selbst angeht, so sind wir der Ansicht, daß der Sowjetunion, und ich denke auch den anderen Ländern, eine Stabilisierung der allgemeinen ökonomischen sowie Währungs- und finanzpolitischen Situation, eine gerechte Lösung des Problems der Verschuldung und ein Vorankommen zu einer neuen Wirtschaftsordnung zum Nutzen gereichen würden. Und natürlich die Beseitigung der diskriminierenden Restriktionen und aller anderen Hindernisse für die Entwicklung des Welthandels und die weitere Vertiefung der internationalen Arbeitsteilung, bei der wir und unsere Freunde und Verbündeten eine aktivere Rolle spielen wollen. Bei solchen Veränderungen würden alle Völker unserer Erde gewinnen. So würde beispielsweise die Anbahnung umfassender Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Sowjetunion und den USA helfen, in Ihrem Land Hunderttausende zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen.

Frage. Die Sowjetunion ist bestrebt, einen größeren Zugang zu der neuesten Technologie zu erhalten, die in den Vereinigten Staaten entwickelt wurde. Wie stark wird sie von der Sowjetunion benötigt und vor allem für welche Zwecke? Wenn die Vereinigten Staaten keinen größeren Zugang zu dieser Technologie gewähren, an wen wollen Sie sich dann wenden, um sie zu bekommen?

Antwort. Allein schon die Form Ihrer Frage gibt zu denken. Wer ist eigentlich heute nicht bestrebt, Zugang zu der neuesten Technologie zu erhalten? Alle, einschließlich der USA, vor allem sogar die USA. Ich spreche nicht nur vom legalen Erwerb von Lizenzen und wissenschaftsintensiven Waren oder von illegaler Industriespionage. Die USA praktizieren auch ihre spezifischen Methoden. Zum Beispiel „brain drain" — nicht nur aus Westeuropa, sondern auch aus den Entwicklungsländern. Und nehmen Sie die Aktivitäten der transnationalen Gesellschaften, die sich über ihre Filialen wissenschaftlich-technische Errungenschaften anderer Länder aneignen. Jetzt versucht man das sogenannte „Sternenkrieg-" Forschungsprogramm zu diesem Zweck auszunutzen.

Was die Sowjetunion betrifft, so nutzt sie die Leistungen der ausländischen Wissenschaft und Technik in unvergleichlich bescheidenerem Umfang. Wir haben nie verhehlt, daß wir unsere Beteiligung an der internationalen Arbeitsteilung erweitern und die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit entwickeln möchten, zumal wir auf diesen „Markt" nicht als Bittsteller, nicht mit leeren Händen gehen.

Die Autoren der Version, nach der die UdSSR angeblich nach amerikanischer Technologie giert, vergessen, mit wem sie es heute in Gestalt unseres Landes zu tun haben. Nach der Revolution eroberte unser Land die technologische Selbständigkeit und wurde schon lange zu einer großen wissenschaftlich-technischen Macht. Das bot uns die Möglichkeit, den zweiten Weltkrieg durchzustehen, als erste in den Weltraum vorzustoßen und die Kosmosforschungen in großem Umfang zu entwickeln, eine zuverlässige Verteidigung zu gewährleisten und die Produktivkräfte des Landes insgesamt erfolgreich zu entwikkeln. Wie soll man übrigens einen solchen Widerspruch in der amerikanischen Argumentation auffassen? Wenn man die Erhöhung der Rüstungsausgaben begründet, redet man in den USA immerfort von phantastischen Errungenschaften der UdSSR auf dem Gebiet der Technologie. Wenn man Verbotsmaßnahmen begründen will, schildert man uns als ein entlegenes, rückständiges Dorf, mit dem zu handeln, ja mehr noch zusammenzuarbeiten, die eigene „nationale Sicherheit" untergraben hieße. Was ist denn nun wahr? Was soll man glauben?

Wir sagen offen, daß wir mit dem wissenschaftlich-technischen Niveau bestimmter Erzeugnisarten nicht zufrieden sind. Doch wir wollen den wissenschaftlich-technischen Fortschritt nicht durch Technologietransfer aus den USA in die UdSSR beschleunigen, sondern durch den Transfer der progressivsten Ideen, Entdeckungen und Neuerungen aus der sowjetischen Wissenschaft in die sowjetische Industrie und Landwirtschaft, durch klügere Anwendung unseres eigenen wissenschaftlich-technischen Potentials. Das ist der Schwerpunkt unserer Pläne und Programme. Doch dabei möchten wir selbstverständlich nicht auf jene zusätzlichen Vorteile verzichten, die uns die auf der Grundlage der Gegenseitigkeit aufgebaute wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit mit anderen Ländern, einschließlich den USA, bietet.

Diese Zusammenarbeit hat in den siebziger Jahren eine recht breite Entwicklung erfahren — in der Energiewirtschaft einschließlich der Kernenergie, in der Chemie und in der Weltraumforschung, in der Kardiologie und Onkologie sowie auf anderen Gebieten. Den Nutzen hatten beide Seiten, das wissen auch die amerikanischen Wissenschaftler. Jetzt gibt es keine Zusammenarbeit mehr, das bedauern wir, aber, ich versichere Ihnen, wir überleben das, und zwar deshalb, weil wir selbst eine erstklassige Wissenschaft haben und auch deshalb, weil die USA bei wissenschaftlich-technischen Errungenschaften keineswegs ein Monopol haben.

Da die USA das erkennen, üben sie im übrigen zunehmenden Druck auf die Verbündeten aus, damit auch diese mit uns mit wissenschftsintensiven Erzeugnissen keinen Handel treiben. Mehr noch, für einige Arten dieser Erzeugnisse verbieten die USA unter dem Vorwand derselben „nationalen Sicherheit" auch die Ausfuhr nach Westeuropa, und immer häufiger verweigern sie westeuro-

(Schluß S. 2)

Antworten M. S. Gorbatschows

für die amerikanische Zeitschrift „Time“

(Schluß, Anfang S. 1)

päischen Vertretern den Zugang zu ihren Laboratorien und wissenschaftlichen Symposien.

Damit möchte man uns natürlich Schaden zufügen. Aber nicht nur das. Das Schreckgespenst einer „sowjetischen Bedrohung“ wird auch im Konkurrenzkampf zwischen den USA und den mit ihnen verbündeten Ländern immer stärker benutzt, um deren wissenschaftlich-technischen Fortschritt zu verzögern und eben dadurch deren Konkurrenzpositionen auf dem Weltmarkt zu untergraben. Diese Absichten werden offensichtlicher. Doch ich denke nicht, daß die andere Seiten sich mit der Stellung als nichtgleichberechtigte Partner abfinden werden, von denen man die Technologie zwar nimmt, sie selbst aber auf Hungerration setzt. Insgesamt gesehen, ist das eine kurzsichtige und aussichtslose Praxis.

Doch möchte ich unser Gespräch nicht negativ ausklingen lassen. Es ist völlig klar, daß, wenn zwei solche Länder wie die USA und die UdSSR mit ihrem kolossalen wissenschaftlich-technischem Potential in diesem Bereich auf gleichberechtigter Grundlage zusammenarbeiten, davon nicht nur unsere beiden Völker, sondern auch die ganze Welt einen Gewinn haben werden.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, den Lesern Ihrer Zeitschrift viel Erfolg, Glück und eine friedliche Zukunft zu wünschen. Im Namen der sowjetischen Führung und des sowjetischen Volkes möchte ich noch einmal allen Amerikanern das Allerwichtigste sagen, was sie wissen müssen: Von der Sowjetunion geht kein Krieg aus, wir werden ihn niemals beginnen.

△

M. S. Gorbatschow. Ich möchte einige Überlegungen äußern, die meiner Meinung nach große Bedeutung für das richtige Verständnis für die im Interview berührten Probleme haben.

Ich möchte Ihnen sagen, daß ich in jüngster Zeit von Massenmedien verschiedener Länder häufig um Beiträge und Interviews gebeten wurde. Warum wurde beschlossen, gerade auf die Bitte der Zeitschrift „Time“ zu reagieren?

Als ich mich mit den von Ihnen gestellten Fragen vertraut machte, schien mir, als ob in der Formulierung dieser Fragen eine gewisse Beunruhigung über den Charakter der gegenwärtigen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zum Ausdruck kommt. Von Vertretern politischer und anderer amerikanischer Kreise hören wir Äußerungen aus diesem Anlaß nicht oft. Ich denke, daß ein solcher Charakter der an mich gerichteten Fragen, wenn ich ihn richtig verstehe, ein sehr wichtiges Element ist.

Es gibt noch einen anderen, nicht weniger wichtigen Grund. Er hängt mit unserer Beurteilung der Lage zusammen, die heute in der Welt entstanden ist. Es ist eine komplizierte, gespannte, und — ich würde sogar sagen — gefährlich explosive Lage. Darüber hinaus hat sie noch die Tendenz, sich weiter zu verschlechtern. Ich werde mich hier nicht zu den Ursachen dieses Prozesses äußern. Unseren Standpunkt dazu kennen Sie gut. Ich möchte vielmehr auf die Frage antworten, wo wir gegenwärtig stehen und in welch einer Welt wir alle leben. Dabei möchte ich die Situation keineswegs dramatisieren. Aber ich will Ihnen gegenüber aufrichtig sein, denn von der Beurteilung dieser Situation durch beide Seiten hängt vieles ab. Wir meinen, was die führenden Politiker solcher Mächte wie der USA und der UdSSR betrifft, so müssen deren Analysen der Lage und deren praktische Politik von dem Gefühl der gewaltigen Verantwortung durchdrungen sein, die sie gegenüber den eigenen Völkern und der ganzen Menschheit tragen.

Die Realität unserer Zeit besteht darin, daß das Entwicklungsniveau von Wissenschaft und Technik das Entstehen einer völlig neuen Situation, den Beginn einer ganz neuen Etappe des Wettrüstens möglich macht. Ich habe versucht, Ihre Fragen offen zu beantworten, und ich bitte deshalb, meine Antworten nicht als übliche Propaganda aufzufassen. Denn es ist doch eine Tatsache, daß es bereits jetzt den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion sehr schwer fällt, miteinander etwas abzusprechen, irgendwelche Schritte zu machen, um aufeinander zuzukommen. So groß ist das gegenseitige Mißtrauen. Wenn das Wettrüsten aber in ein neues Stadium eintritt, wenn dafür praktisch die neuesten Errungenschaften von Wissenschaft und Technik angewendet werden, könnte dann nicht eine Seite der Versuchung erliegen, die vermeintliche Überlegenheit über die andere Seite dafür zu nutzen, um sich selbst die Hände frei zu machen und den verhängnisvollen Schritt zu tun? Das ist eine sehr verantwortungsvolle Etappe.

Bei aller Schärfe unserer bilateralen Beziehungen wirken jedoch einige Begrenzungen weiter fort — die Existenz des militär-strategischen Gleichgewichts, das beiden Seiten ein gewisses Maß an Sicherheit garantiert, der Vertrag über die Raketenabwehr, der SALT-2-Vertrag, der praktisch eingehalten wird, der Vertrag über die Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen und der Vertrag über das Verbot von Kernwaffenversuchen in den drei Sphären. Diese Begrenzungen existieren und üben ihre Wirkung aus, obwohl man bekanntlich schon dabei ist, sie zu untergraben: es wurden Kräfte in Bewegung gesetzt, die bestrebt sind, diese einer weiteren Entfaltung des Wettrüstens hinderlichen Begrenzungen zu beseitigen.

Gäbe es all diese zügelnden Faktoren nicht mehr, so würde sich der Wettlauf bei der Schaffung immer neuer Waffenarten mit bisher unbekannter Intensität entfalten. Zieht doch jeder derartige Schritt der einen Seite einen Gegenschritt der anderen nach sich, folgt doch jedem Gift ein Gegengift. Das ist eine Lehre der Geschichte, die man nicht ignorieren darf.

Wohin führt uns das?

Ich würde so sagen: Die Zeit vergeht, der Zug kann abfahren, wenn nicht schnell genug gehandelt wird. Das ist der zweite Beweggrund meines Einverständnisses, auf Fragen der „Time“ zu antworten.

Alle Menschen wollen leben, niemand möchte umkommen. Deshalb muß man politischen Mut fassen und den sich ausbreitenden bedrohlichen Prozeß zum Stehen bringen. Das Wettrüsten muß eingestellt, die Abrüstung und die Gesundung der Beziehungen müssen in Angriff genommen werden.

Bei einem Gespräch mit einer Delegation des USA-Kongresses, die in Moskau unter Leitung des Sprechers des Repräsentantenhauses O'Neill weilte, hatte ich bereits festgestellt, daß wir entschiedene Verfechter einer Gesundung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen sind. Das ist der Standpunkt unserer Führung. Aus der entstandenen Situation ziehen wir nüchterne, realistische Schlußfolgerungen. Unbestreitbare Tatsache ist, daß wir nicht nur zur Gesundung der Lage und zur Verbesserung der Beziehungen aufrufen, sondern mit sehr konkreten Vorschlägen auftreten und selbst praktische Schritte in dieser Richtung unternehmen. Natürlich rechnen wir dabei mit einer entsprechenden Antwort der amerikanischen Seite.

Bedauerlicherweise vernehmen wir auf alle Versuche, den Teufelskreis des Wettrüstens und des gegenseitigen Argwohns zu durchbrechen, nur die negative Antwort: „Nein! Nein! Nein! Propaganda! Propaganda! Propaganda!“ Wahr ist doch, daß ernsthafte Politiker mit ihren Partnern so nicht umgehen.

Ungeachtet dessen sind wir der Ansicht, daß all das, was wir aus Washington über die jüngsten Schritte der Sowjetunion zu hören bekamen, einschließlich unserer Vorschläge, die darauf zielten, die Verhandlungen über die Nichtmilitarisierung des Weltraums sowie über die strategischen Kernwaffen und die Waffen mittlerer Reichweite vom toten Punkt wegzubringen, unserer Entscheidung zur Einstellung der nuklearen Explosionen usw., nicht das letzte Wort der amerikanischen Administration darstellen. Darauf hoffen wir.

Verehrte Herren, diesen Teil unseres Gesprächs, in dem wir uns hier von Angesicht zu Angesicht unterhalten, betrachte ich als besonders wichtig.

Wir hoffen, daß unsere Auffassung über die in der Welt und in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen entstandene Situation, unsere Auffassung darüber, wie in dieser Lage zu handeln ist, der amerikanischen Öffentlichkeit klar und gewissenhaft zur Kenntnis gebracht wird.

Unsere Länder können es sich einfach nicht erlauben, die Dinge bis zur Konfrontation zu treiben. Darin liegt das wirkliche Interesse sowohl des sowjetischen als auch des amerikanischen Volkes. Und das muß in der Sprache der realen Politik ausgedrückt werden. Notwendig ist, dem Wettrüsten Einhalt zu gebieten, sich mit der Abrüstung zu befassen und die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen in normale Bahnen zu führen. Ehrlich gesagt, es ist an der Zeit, die Beziehungen zwischen den beiden großen Völkern ihrer historischen Rolle entsprechend zu gestalten. Denn von unseren Beziehungen hängt wirklich das Schicksal der Welt, das Schicksal der Weltzivilisation ab. Wir sind bereit, in dieser Richtung zu wirken.

Die Situation spitzt sich auch deshalb besonders zu, weil sich, nach uns vorliegenden Informationen zu urteilen, die politische Atmosphäre in Washington mit jedem Tag immer mehr aufheizt. Es werden Äußerungen laut, die nur Verwunderung und Empörung auslösen.

Das Weiße Haus und einige Vertreter der amerikanischen Administration geben zu verstehen, daß von keinerlei Vereinbarungen mit der Sowjetunion über die Begrenzung des Wettrüstens die Rede sein könne. Das höchste, womit man rechnen könne, erklären sie, sei das gegenseitige Kennenlernen der führenden Politiker beider Länder sowie die Ausarbeitung einer Tagesordnung der Diskussionsthemen für die kommenden Jahre und gar Jahrzehnte. In diesem Sinne äußerten sich beispielsweise Repräsentanten der USA-Administration wie Armacost und Tower in einem vor wenigen Tagen veröffentlichten Interview. Mit einem Wort, es wird alles getan, um von vornherein jede Möglichkeit von Vereinbarungen zwischen den USA und der UdSSR über die Einstellung des Wettrüstens und die Verhinderung einer Militarisierung des Weltraums vom Tisch zu wischen.

In Washington wird mit äußerster Offenheit erklärt: was auch immer die Sowjetunion unternimmt, die USA werden in jedem Fall Weltraumangriffswaffen und Antisatellitensysteme schaffen. Fürwahr, hier werden Nägel eingeschlagen, die Köpfe in das Holz versenkt, und dann wünscht man, daß sie irgendwer mit den Zähnen herauszieht.

Was soll nun werden? Dieser Prozeß muß aufgehalten werden. Das entspricht den Interessen sowohl der Sowjetunion als auch der Vereinigten Staaten von Amerika.

Wieviel Versuche hat es in der Vergangenheit schon gegeben, die Sowjetunion auf die Knie zu zwingen, sie zu zermürben. Alles das ist gescheitert, und alle solche Versuche werden auch in Zukunft scheitern.

Was uns betrifft, so erklären wir die USA nicht zum „Reich des Bösen“. Wir wissen, was die Vereinigten Staaten, das amerikanische Volk sind, welche Rolle sie in der Welt spielen. Wir sind für eine neue, bessere Etappe in unseren Beziehungen. Aber wenn es zu der qualitativ neuen Etappe des Rüstungswettlaufs kommt, von der ich spreche, so wird diese Aufgabe weitaus schwerer zu lösen sein — falls das überhaupt noch möglich sein wird. Deshalb appellieren wir an die USA, mit uns sowohl über die strategischen Kernwaffen als auch über die Mittelstreckenwaffen und über die Probleme des Weltraums ernsthaft zu verhandeln.

Es scheint, ich habe das Allerwichtigste gesagt. Ich möchte Ihnen jetzt den von mir unterschriebenen Wortlaut meiner Antworten auf die Fragen der Zeitschrift „Time“ übergeben, damit Sie niemand beschuldigen kann, Sie hätten anonyme Antworten veröffentlicht. **(Gelächter).** Beachten Sie — die Mappe ist grün — das riecht nicht nach Export der Revolution. **(Gelächter).**

H. Grunwald. Herr Generalsekretär, wir sind glücklich, hier sein zu können und dieses Interview zu erhalten. Wir freuen uns sehr, daß Sie uns so großzügig Zeit gewährt haben, um Ihre Gedanken darzulegen, die mit dieser Publikation im Zusammenhang stehen. Auch wir sind über den Stand der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen besorgt — und nicht nur wir allein.

Sie haben hier einige Leute in Washington erwähnt, die die Beziehungen zur Sowjetunion untergraben wollen. Präsident Reagan hat jedoch des öfteren gesagt, daß er keine Feindschaft gegenüber der Sowjetunion hege, sich um die Verbesserung der Beziehungen zu ihr bemühe und keine militärische Überlegenheit über Ihr Land anstrebe. Glauben Sie diese Versicherungen? Und wie ist Ihr Eindruck von Präsident Reagan überhaupt?

M. S. Gorbatschow. In gewisser Weise habe ich das schon in den schriftlichen Antworten erwähnt. Wir haben die Aufmerksamkeit auf einige positive Äußerungen des Präsidenten in den Jahren 1983 und 1984 gelenkt, darunter in seiner Rede vor der UNO. Wir würdigten seine Äußerungen, daß ein Kernwaffenkrieg unzulässig ist und daß es dabei keinen Sieger geben wird. Das ist sehr wichtig. Wir lenkten die Aufmerksamkeit auch auf seine Worte, daß die USA nicht nach militärischer Überlegenheit über die UdSSR streben. Diese und andere positive Momente in den Äußerungen des Präsidenten, so scheint uns, geben die Möglichkeit, gemeinsam in die Zukunft zu blicken und das gegenwärtig negative Feld in unseren Beziehungen zu überwinden. Wir meinen, daß noch viel korrigiert werden kann, wenn man aufeinander zugeht. Deshalb haben wir auch dem Treffen mit dem Präsidenten in Genf zugestimmt. Und deshalb reagieren wir auch so scharf auf das, was heute im Zusammenhang mit diesem Treffen in Washington gesagt wird. Wie eine amerikanische Journalistin äußerte, soll die amerikanische Öffentlichkeit soweit gebracht werden, daß selbst dann, wenn man sich in Genf nur über den Austausch von Ballettensembles einigt, die Leute noch applaudieren.

Wir meinen es ernst und bereiten ernsthafte Vorschläge zu diesem Treffen vor — was auch immer in der Umgebung von Präsident Reagan dazu von rechtsgerichteten und anderen Leuten geredet wird. Wenn wir nicht an die Möglichkeit eines positiven Ausgangs des Treffens glauben würden, dann wären wir darauf nicht eingegangen. Das ist unsere Position.

Sie fragten auch nach meiner persönlichen Meinung über den Präsidenten. Ich habe mich mit ihm noch nicht getroffen, und deshalb ist es für mich schwierig, irgendeine Meinung über ihn in menschlicher Hinsicht zu äußern. Aber in politischer Hinsicht gehen wir davon aus, daß der Präsident vom amerikanischen Volk gewählt wurde, das unser Volk achtet, und wir sind bereit, mit ihm zusammenzukommen.

H. Grunwald. Gestatten Sie, eine Frage zu stellen, die die Weltraumrüstung betrifft. Sowohl in Ihren schriftlichen Antworten auf unsere Fragen als auch im Gespräch mit uns sagten Sie, daß die Sowjetunion sich für Abkommen in drei Bereichen — strategische Offensivwaffen, Kernwaffen mittlerer Reichweite und Weltraumwaffen — einsetzt. Doch nach den Kommentaren zu urteilen, die aus Moskau verlauten, entsteht der Eindruck, daß Sie keinerlei Raum für Verhandlungen über das Problem der Weltraumrüstung lassen, weil Sie auf der vollständigen Einstellung jeglicher Aktivitäten bestehen, die sich auf diese Waffenart — angefangen von den Forschungsarbeiten — beziehen. Und so möchte ich fragen, ist die Sowjetunion bereit, Gespräche zur Frage über Weltraumwaffen zu führen? Denn sie selbst führten und führen bekanntlich umfangreiche Forschungen auf diesem Gebiet und verstehen deshalb offensichtlich, daß diese Arbeiten auf der Basis von Verhandlungen nicht völlig eingestellt werden können. Man kann sich lediglich über einige abgestimmte Ebenen oder Grenzen einigen.

M. S. Gorbatschow. Das ist eine sehr prinzipielle Frage. Wenn es kein Verbot der Militarisierung des Weltraums, wenn es keine Verhinderung des Wettrüstens im Weltraum gibt, dann wird es überhaupt nichts geben, das ist unsere feste Position. Und sie basiert auf unserer äußerst verantwortungsbewußten Einschätzung, die sowohl unsere Interessen als auch die der USA in Rechnung stellt. Wir sind bereit zu verhandeln, aber nicht über Weltraumwaffen, nicht darüber, welche Arten dieser Waffen im Weltraum stationiert werden können, sondern über die Verhinderung des Wettrüstens im Weltraum.

In Genf hat die Sowjetunion vorgeschlagen, das Verbot der Schaffung von Weltraumangriffswaffen, einschließlich der Forschungsarbeiten, der Erprobung und der Stationierung, zu vereinbaren. Es ist notwendig, daß dieses Verbot alle Etappen der Entstehung dieser neuen Waffenklasse umfaßt. Denn die Forschung ist ein Teil des Programms zur Schaffung von Weltraumwaffen. Und wenn wir sehen, daß für diese Forschungen in den USA Dutzende Milliarden Dollar bewilligt werden, wird uns völlig klar, wie die wahren Pläne der Autoren dieser Programme aussehen und wohin die auf diesen Programmen basierende Politik bezüglich der Stationierung von Waffen im Weltraum führt.

Wenn wir von den wissenschaftlichen Forschungen und der Notwendigkeit sprechen, sie zu verbieten, so meinen wir natürlich nicht die Grundlagenwissenschaften. Diese Forschungen laufen und werden offensichtlich auch weitergehen. In den USA handelt es sich um Entwicklungen im Auftrage und nach Verträgen des Pentagon, und das in dem Stadium, in dem unbedingt Modelle und Versuchsmuster gebraucht werden, in dem Feldversuche und Tests außerhalb der Laboratorien durchgeführt werden müssen, mit einem Wort — in dem all das verwirklicht wird, was für das folgende Stadium der Konstruktion und Produktion der entsprechenden Systeme notwendig ist. Wenn uns die USA fragen, ob ein entsprechendes Verbot kontrolliert werden kann, so antworten wir: ja, das ist möglich. In diesem Stadium, von dem ich eben sprach, ist eine Kontrolle mit den nationalen technischen Mitteln möglich. Wenn wir heute in der Lage sind, vom Weltraum aus die Nummern der Autos zu erkennen, so können wir ganz gewiß auch Feldversuche außerhalb der Laboratorien verfolgen. Das wichtigste dabei ist folgendes: Wenn man diesen Prozeß bereits im Anfangsstadium der sogenannten Forschungen stoppt, so wird kein Interesse mehr bestehen an den nachfolgenden Stadien zur Entwicklung von Weltraumwaffen. Denn wer wird denn schon Mittel ins Blaue bewilligen?

Wenn aber andererseits für Forschungsarbeiten Dutzende Milliarden Dollar ausgegeben werden, so wird natürlich niemand auf halbem Wege stehen bleiben wollen. Und wenn die Waffen erst in den Weltraum gebracht worden sind, wird der Prozeß überhaupt unkontrollierbar werden, und wir geraten, wie ich bereits sagte, in eine solche Situation, deren Folgen unmöglich ist vorauszusagen.

Und dabei können Sie sicher sein, daß die andere Seite nicht schlafen wird.

Das Gerede über den reinen Forschungscharakter von SDI ist im Grunde genommen dazu bestimmt, den umfangreichen Prozeß der Schaffung kosmischer Waffensysteme zu tarnen.

Die Tatsache, daß die USA jetzt planen, bereits die zweite Generation von Antisatellitensystemen zu testen, birgt ernste Folgen in sich. Wir werden gezwungen sein, darauf adäquat zu reagieren. Denn im Grunde genommen handelt es sich um die Erprobung einiger Elemente der weltraumgestützten Raketenabwehr. Dabei muß auch die negative Haltung Washingtons zu unserem Vorschlag, daß sich die USA dem von uns erklärten Moratorium für nukleare Explosionen anschließen, berücksichtigt werden.

Die USA-Regierung lehnt die Einstellung der Versuche auch deshalb ab, weil sie diese für die Entwicklung der nuklearen Ladung von Lasersystemen der Raketenabwehr benötigt. Das jedoch sind Elemente eines künftigen weltraumgestützten Raketenabwehrsystems. Was aber wird, wenn das Programm in vollem Umfang entfaltet ist? Amerika möge ernsthaft über die Folgen dessen nachdenken.

Offenbar hat in den USA irgendjemand gedacht, daß sich die Möglichkeit ergeben hat, uns zu überholen, die Sowjetunion in die Enge zu treiben. Das aber ist eine Illusion. Das ist früher nicht gelungen und wird auch jetzt nicht gelingen. Wir finden eine Antwort, und zwar eine völlig adäquate. Dann aber sind alle Verhandlungen beendigt, und ich weiß nicht, wann man zu ihnen zurückkehren kann. Vielleicht gefällt dem militärisch-industriellen Komplex der USA eine solche Perspektive, wir aber sind auf keinen Fall bereit, ihm in die Hände zu arbeiten.

Unsere Vorschläge entsprechen den Interessen sowohl des sowjetischen Volkes als auch des Volkes der USA. Und genau das bringt die Vertreter des militärisch-industriellen Komplexes am meisten in Rage. Und solche Leute gibt es viele in den USA, und es gibt auch in der Regierung genug davon, was wir natürlich spüren. Aber ich muß sagen, daß wir über ein großes Reservoir an Konstruktivität verfügen. Wir werden auch weiterhin an die USA-Regierung appellieren, eine andere Einstellung zu beziehen. Dann würden sich auch auf dem Gebiet der strategischen Kernwaffen und bei den Mittelstreckenwaffen große Möglichkeiten eröffnen, und es würde der Weg frei für einen ernsthaften Prozeß der Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern und für die Lösung anderer internationaler Probleme.

Ich erinnere mich daran, daß mich unlängst in Dnepropetrowsk ein Arbeiter gefragt hat: Was sind das für „Sternenkrieg“-Pläne, die Präsident Reagan verkündet hat? Werden uns die USA nicht betrügen? Ich antwortete ihm: Keine Angst, wir lassen uns nicht hintergehen. Aber wenn unsere Verhandlungspartner Bereitschaft zeigen, nach beiderseitig annehmbaren Lösungen zu suchen, so werden auch wir alle Anstrengungen dafür aufbieten.

Ich meine, daß unsere Haltung human und nicht egoistisch ist: Sie entspricht voll und ganz den Interessen der Sowjetunion und der USA sowie auch aller anderen Völker.

Wißt Ihr Amerikaner wirklich nicht, wohin mit Eurem Geld? Wir wissen, daß Sie Ihre Probleme haben, die einer Lösung harren. Vielleicht kennen wir diese schlechter als unsere eigenen, aber wir kennen sie.

R. Cave. Ich möchte zwei Fragen stellen. In Ihren Worten spürte ich Besorgnis über einige Ereignisse, die mit den Erklärungen und Handlungen der USA in den letzten Wochen im Zusammenhang stehen. Ich meine insbesondere die Bekanntgabe des bevorstehenden Tests eines Antisatellitensystems sowie die äußerst merkwürdige Geschichte mit der Chemikalie, mit der angeblich die Amerikaner in Moskau besprüht wurden. Offensichtlich kann man diese beiden Ereignisse vom Standpunkt einer intensiven Vorbereitung auf das bevorstehende sowjetisch-amerikanische Gipfeltreffen nicht als nützlich betrachten. Haben Sie diese beiden Vorkommnisse in Erstaunen versetzt und haben sie der Vorbereitung auf das Gipfeltreffen ernsten Schaden zugefügt?

M. S. Gorbatschow. Was die Vorbereitung auf das Gipfeltreffen in Genf angeht, so kann ich Sie versichern, daß wir uns ernsthaft darauf vorbereiten, diesem Treffen eine große Bedeutung beimessen und darauf ernsthafte Hoffnungen setzen. Es ist wahr, daß wir nicht umhinkommen, die Erklärungen unserer Partner zu hören, die davon zeugen, daß in Washington dem Treffen eine geringere Bedeutung beigemessen wird, es lediglich als ein Sichkennenlernen charakterisiert, nur darauf gerichtet, eine Tagesordnung für irgendwelche weit entfernten Verhandlungen auszuarbeiten. Es ist aber doch wohl ein zu großer Luxus, wenn die führenden Repräsentanten zweier solcher Staaten, wie es die Sowjetunion und die USA sind, nur zu dem Zwecke nach Genf fahren, um einander kennenzulernen und sich dann am Genfer See und den Schweizer Alpen zu erfreuen. Da die internationale Lage stark angespannt ist, wäre das ein unerlaubter Luxus.

Mit einem Wort, wir bereiten uns ernsthaft auf das Treffen vor und werden alles tun, damit es spürbare Ergebnisse auf der Ebene der Gesundung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den USA bringt.

R. Cave. In dieser Woche erschien in einer Zeitschrift ein Beitrag des ehemaligen USA-Präsidenten R. Nixon. Er schreibt unter anderem, daß die Erreichung von Abkommen über die Begrenzung oder Reduzierung der Rüstungen ohne gleichzeitige Vereinbarung über die gegenseitige Zurückhaltung der Staaten in ihrem politischen Verhalten nicht zur Festigung des Friedens führt. Kurzum Nixon ist offenbar der Ansicht, daß nicht Probleme der Rüstungskontrolle an erster Stelle stehen, sondern potentielle Spannungsherde in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den USA. Was halten Sie davon?

M. S. Gorbatschow. Für mich war es interessant, aus Ihren Äußerungen den Standpunkt von Herrn R. Nixon kennenzulernen. Was die konkreten Fragen anbelangt, die wir in Genf mit Präsident Reagan erörtern werden, so arbeiten wir daran gemeinsam im Kontakt mit dem Außenministerium der USA und dem Weißen Haus. Dieser Prozeß geht weiter, und ich möchte in dieser Etappe nicht auf Details eingehen.

Aber mit dem Namen Nixon verbinden sich bei mir Assoziationen anderer Art. Damals haben wir ungeachtet der schwierigen Lage Möglichkeiten und Wege gefunden, um eine Zusammenarbeit mit der USA-Regierung unter R. Nixon in Gang zu setzen. Und damals wurden sehr wichtige Entscheidungen getroffen.

Erinnern Sie sich der 60er Jahre. Die internationale Lage war damals auch nicht einfach. Und trotzdem wurde 1963 der sehr wichtige Vertrag über das Verbot der Kernwaffenversuche in den drei Sphären geschlossen, der bis heute in Kraft ist.

Das ist Geschichte, aber Geschichte ist dann gut, wenn man Lehren aus ihr zieht, und auch heute ist die Situation aus verantwortlicher Staatsposition zu betrachten und das Herangehen zur Gesundung der Lage, zur Besserung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen zu finden.

H. Grunwald. Gestatten Sie eine ganz persönliche Frage. Sie sind der Initiator eines neuen Führungsstils in der Sowjetunion. Sie sind oft unter den Menschen, treffen sich mit ihnen — mit einem Wort, Sie sind in der Öffentlichkeit. Gefällt Ihnen dieser Arbeitsstil, und welchen Nutzen bringt er?

M. S. Gorbatschow. Erstens hat uns W. I. Lenin diesen Stil gelehrt. Er sprach ständig über die Notwendigkeit, unter den Massen zu leben, auf sie zu hören, ihre Stimmungen einzufangen und ihre Erwartungen in der praktischen Politik zum Ausdruck zu bringen. Hier gebührt die Priorität also W. I. Lenin, und solche Menschen gibt es nur einmal in einem Jahrhundert.

Und zweitens ist das für mich keine neue Praxis. So habe ich mich verhalten, als ich in Stawropol arbeitete und auch hier in Moskau, bevor ich in meine jetzige Funktion gewählt wurde.

Und überhaupt arbeiten bei uns viele so. Es mag sein, daß die Presse jetzt mehr veröffentlicht, breiter über meine Reisen und Begegnungen mit den Menschen berichtet.

Insgesamt wird bei uns gerade ein solcher Arbeitsstil benötigt. Vor uns stehen Probleme, und ziemlich große. Wir müssen sie lösen, und das auf neue Art. In den letzten Jahren haben wir die derzeitige Etappe unserer Entwicklung analysiert, und wir müssen die Werktätigen mit den Schlußfolgerungen vertraut machen, zu denen wir dabei gelangt sind, wir müssen diese Schlußfolgerungen öffentlich überprüfen und sie dann dem bevorstehenden Parteitag unserer Partei unterbreiten. Die Frage ist also nicht, ob dieser Stil mir gefällt oder nicht gefällt, sondern es geht vielmehr darum, daß heute anders nicht gearbeitet werden kann, wenn wir bei der von uns entwickelten Politik praktische Ergebnisse erreichen wollen.

H. Grunwald. Noch eine persönliche Frage. Sie sind Initiator sehr tiefgreifender Veränderungen in der sowjetischen Gesellschaft. Im Verlaufe dieses Prozesses ist ein Wechsel vieler Verantwortlicher vor sich gegangen. Und das wird sich fortsetzen. Sagen Sie, haben die Leute vor Ihnen Angst?

M. S. Gorbatschow. Ich denke nicht. Was gegenwärtig in unserem Land vor sich geht, habe ich mir nicht allein ausgedacht. Es widerspiegelt die gemeinsame Meinung unserer gesamten Führung. Wir sind überzeugt, daß wir richtig handeln. Diese Probleme sind herangereift, und sie müssen gelöst werden. Die wichtigste Schlußfolgerung, die man aus Begegnungen mit den Menschen zieht, ist die, daß unsere Vorschläge und praktischen Schritte von ganzem Herzen unterstützt werden. Mehr noch, sowohl in der Partei als auch unter der Bevölkerung zeigt sich der Wunsch, mit noch größerem Tempo zu handeln. Wir sind der Ansicht, daß Mut und Entschlossenheit zugleich aber auch Behutsamkeit notwendig sind. Wir werden auch weiterhin im Geiste hoher Verantwortung gegenüber unserem Volk handeln. Und die Menschen fordern von uns eine standhafte Politik, keine Kluft zwischen Worten und Taten. In diesem Sinne werden wir streng kontrolliert. Und das, was wir jetzt vor aller Öffentlichkeit unternehmen, demonstriert noch stärker unsere Demokratie. Es kann keine Rede davon sein, daß sich die Menschen fürchten, sondern im Gegenteil, sie begrüßen unser Vorgehen.

Ich möchte aber nicht, daß Sie meinen, ich würde versuchen, alles in rosarotem Licht darzustellen. Im Lande geht ein tiefgreifender Prozeß vor sich, der von uns allen eine große Umstellung verlangt. Es ist normal, daß das die Menschen, die Kader, die Arbeitsmethoden aller berührt. Und daß ein Wechsel einiger Kader vor sich geht, bedeutet nicht, daß wir irgendeine außerordentliche Situation haben. Das ist ein natürlicher Prozeß. Schlecht ist es nur dann, wenn dieser Prozeß zum Stehen kommt.

Hierbei geht es also nicht darum, daß diese oder jene Umgruppierungen von Kadern irgendeinen politischen Kampf um jene Fragen widerspiegeln, die wir gegenwärtig lösen. Wir sind der Ansicht, daß jedermann an jedem Ort sich umstellen muß — sowohl wir die Genossen in den Unionsrepubliken und in den Gebieten als auch in jedem einzelnen Arbeitskollektiv. Natürlich erfordert das von der Partei große Anstrengungen. Weil die von uns eingeschlagene Linie die herangereiften Erfordernisse widerspiegelt, wird sie entschieden von unserem Volk unterstützt. Das gibt uns die Gewißheit, daß wir richtig handeln.

Abschließend möchte ich noch einen Gedanken äußern, den man als wichtigsten unseres ganzen Gespräches betrachten kann. Zu Recht wurde gesagt, daß die Außenpolitik eine Fortsetzung der Innenpolitik ist. Wenn dem so ist, so bitte ich Sie über folgendes nachzudenken: Wenn wir für uns schon grandiose Pläne inneren Charakters aufstellen, an welchen äußeren Bedingungen müssen wir dann interessiert sein? Die Antwort überlasse ich Ihnen.

H. Grunwald bedankte sich herzlich bei M. S. Gorbatschow für den Empfang und das Gespräch.

Die Stachanow-Traditionen vermehrend

Die Büste des legendären Bergarbeiters Alexej Stachanow, der während des Großen Vaterländischen Krieges im Karagandaer Kohlenbecken tätig war, ist in der Grube „Stachanowskaja“ feierlich aufgestellt worden. Das ist zeitlich mit einem anderen bemerkenswerten Ereignis zusammengefallen: In diesem Betrieb ist seit Jahresbeginn die 25 000. Tonne überplanmäßigen Brennstoffes gefördert worden. Seinen Arbeitssieg hat das Kollektiv dem 50. Jahrestag der Stachanow-bewegung gewidmet.

Die Karagandaer Kohlengrube 31-bis, die vor 50 Jahren mit unter den ersten in Kasachstan die Initiative des ukrainischen Hauers unterstützt hat, pflegt die Arbeitstraditionen des Neuerers weiter. Die Abbauhämmer und Förderwagen sind längst durch leistungsstarke Förder- und Vertriebstechnik abgelöst worden, jedoch dauert das Produktionsaufgebot, an diesem Ursprung A. Stachanow gestandet hat, fort.

Zur Zeit weiterfern in der Grube, die Stachanows Namen trägt, miteinander Abschnitte die täglich bis 1 000 Tonnen Brennstoff gewinnen, und die Schnellhäuerbrigaden, die eine rechtzeitige Vorbereitung der neuen Abbauorte gewährleisten. Weder die komplizierten bergbaugeologischen Verhältnisse, hervorgerufen durch den Übergang auf Tiefbausohlen, noch die hohe Erdgasführung der Schichten und die Verwässerung des Gesteins hindern die Stachanowarbeiter der 80. Jahre daran fortschrittliche Technologien und neue Technik einzuführen und hohe Resultate zu erzielen.

Zur Zeit wird in der Produktionsvereinigung „Karaganda-ugol“, der größten im Zweig, 98 Prozent Brennstoff in Abbauorten gefördert, die mit mechanisierten Komplexen versehen sind. Seit Jahresbeginn hat die Menge der überplanmäßig geförderten Kohle fast 500 000 Tonnen erreicht.

(KasTAG)

Getreidereifen wird beschleunigt

Im Gebiet Nordkasachstan begannen die Bauern die Ernte gemeinsam mit Agrarfliegern. Die fliegenden Helfer, die im Kampf gegen Unkraut eine wichtige Rolle gespielt hatten, starteten erneut in die Luft. Sie bespritzen die Saaten mit Ammonsalpeterlösung. Somit wird die von den Wissenschaftlern vorgeschlagene agrotechnische Maßnahme verwirklicht, die das Getreidereifen um eine Woche beschleunigt. Das ist dadurch bedingt, daß die häufigen Regen und der schroffe Temperaturrückgang die Entwicklung von Getreide in einer Reihe von Rayons hemmen.

Das Getreidefeld nimmt im Gebiet rund eine Million Hektar ein. Auf einer Hälfte davon ist die intensive Technologie angewandt worden. Das Getreide steht hier hoch und dicht. Es zeichnen sich aber auch Schwierigkeiten ab — auf vielen Stellen lagert das Getreide. Für seine Ernte werden Aggregate mit den nötigen Geräten eingesetzt. Auch ein ungleichmäßiges Reifen der Saaten ist bemerkbar.

Das Getreidereifen wird außerdem auch in den Rayons Bischkul, Presnowka und Woswyschenka beschleunigt. Aus der Luft sind die Saaten in den Sowchosen „Alexandrowski“, „Sewerny“, „Budjonnowski“ und in der Rayonwirtschaftsvereinigung Bischkul bearbeitet worden.

(KasTAG)

Aus aller Welt — Panorama

In den Bruderländern

Anliegen der Getreidebauern

BUDAPEST. Bei der Ernte zählt jede Stunde, sagen die Werktätigen in den ungarischen Dörfern bei Arbeitsbeginn. Die Feldarbeiten gewinnen täglich ein höheres Tempo, und die Arbeitstage der Ackerbauern werden immer angespannter. Zur Zeit ist das Korn auf etwa 80 Prozent der Weizenfelder vom Halm. In solchen großen landwirtschaftlichen Gebieten der Republik wie Barani und Czongrad wurde bereits sämtliches Getreide gemäht und mehr als drei Millionen Tonnen an den Staat geliefert.

Bei der erfolgreichen Durchführung der Ernte helfen den ungarischen Werktätigen der Landwirtschaft die Maschinen mit der Fabrikmarke der Betriebe der sozialistischen Länder, vor allem der Sowjetunion. Gegenwärtig umfaßt der Maschinenpark der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und der Staatsgüter mehr als 100 000 Traktoren, Mähdrescher und andere in der Sowjetunion gebaute Maschinen. Als die Ernte bereits ihren Höhepunkt, erreicht hatte, wurde den Werktätigen der Landwirtschaft in der Produktionsgenossenschaft der neue leistungsstarke sowjetische Mähdrescher Don 1 500 demonstriert, der von den ungarischen Spezialisten hoch eingeschätzt wurde und zweifelsohne in der Landwirtschaft der UVR weitgehende Verbreitung finden wird.

Das sowjetisch-ungarische Zusammenwirken auf dem Gebiet der Landwirtschaft wird ständig erweitert. Die Ingenieure und Techniker der beiden Länder arbeiten gemeinsam an der Schaffung von Aggregaten für die Ernte und der nachfolgenden Getreideaufbereitung und neuer hochproduktiver Maschinen für die Gemüse- und Obsternte.

Ein ungewöhnlicher Auftrag

BERLIN. Das Kollektiv für technisches Glas in Ilmenau (Bezirk Suhl) wird dieser Tage eine 120 Kilometer lange Rohrleitung aus Glas übergeben. Das Ungewöhnliche an diesem Auftrag besteht darin, daß die Rohrleitung für die Bauindustrie bestimmt ist, für die Rohre aus Glas bei weitem keine herkömmlichen Materialien sind.

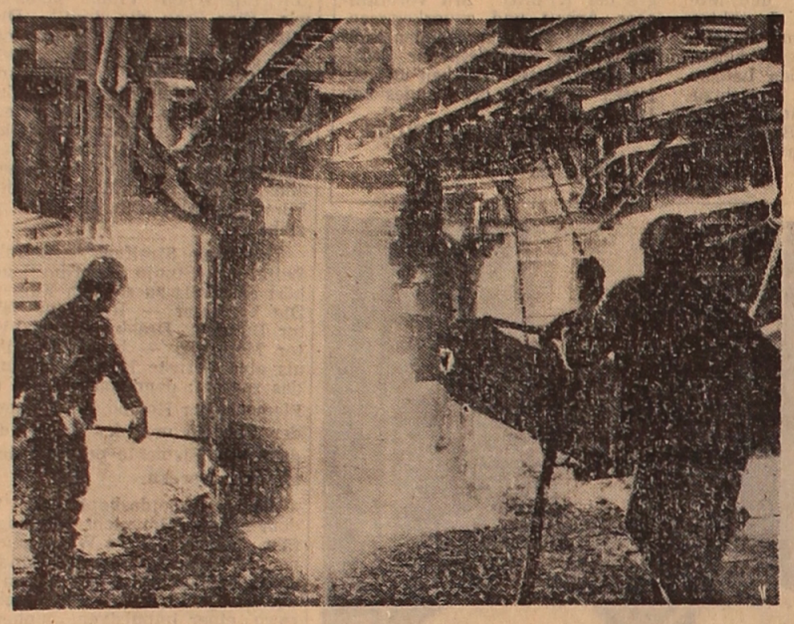
Die Verwendung von Glas anstelle der Metallrohre hat sich 100prozentig gerechtfertigt. Dadurch wird viel Metall eingespart und der Aufwand für die Reparaturarbeiten bedeutend verringert. Dank der Spezialtechnologie und der hohen mechanischen und Wärmebehandlung des Glases wird die Nutzungsdauer der Rohre drei- bis fünfmal verlängert.

Diese Neuentwicklung des Kombinatskollektivs ist nur ein Beispiel der Bewegung um Rohstoff- und Materialeinsparung die gegenwärtig alle Volkswirtschaftszweige der Republik erfaßt hat. Zahlreiche Kollektive arbeiten heute daran, die Produktion zu verbilligen, die Sekundärrohstoffe größtmöglich zu nutzen und energiesparende Technologien weitgehender einzuführen.

„Agrokomplex 85"

PRAG. In der Stadt Nitra (Westslowakei) wurde die gesamtstaatliche Ausstellung „Agrokomplex 85" eröffnet, auf der die Erfolge der sozialistischen Landwirtschaft der Tschechoslowakei vorgeführt werden. Auf dieser Ausstellung ist weitgehend moderne Landtechnik vertreten und zwar: Taktstraßen für Futterzubereitung, Melkanlagen und Elektronenroboter für die Landwirtschaft.

Die wissenschaftlichen Forschungszentren, die besten LPG und Staatsgüter demonstrieren auf der Ausstellung perspektivische Milch- und Fleischrinderrassen. Im Rahmen der Ausstellung wird auch das internationale Festival „Agrofilm 85" stattfinden, auf dem mehr als 150 Kurzfilme aus den sozialistischen und anderen Ländern sowie Filme der FAO (der UNO-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft) vorgeführt werden sollen.



Gemeinsam mit der progressiven Öffentlichkeit der ganzen Welt wird die Deutsche Demokratische Republik im nächsten Jahr den 100. Geburtstag des Führers des deutschen Proletariats und leidenschaftlichen Antifaschisten Ernst Thälmann begehen.

Unser Bild: Gleich allen Jungen und Mädchen des Landes, die dem Aufruf der FDJ folgend, ins Thälmann-Aufgebot traten, bemüht sich die Jugendbrigade am Karbid-Ofen in den Buna-Chemiewerken, Bezirk Halle, um die Erfüllung ihrer sozialistischen Verpflichtungen.

Foto: ADN—TASS

Erdenet liefert überplanmäßige Produktion

ULAN-BATOR. Die Werktätigen der Stadt Erdenet haben seit Jahresbeginn überplanmäßige Produktion im Werte von 6 Millionen Rubel erzeugt. Nun haben sie das Produktionsaufgebot zu Ehren des bevorstehenden XIV. Parteitags der MRVP angetreten. Führend im sozialistischen Wettbewerb zur Würdigung des Parteitags sind die Arbeiter dieses in Asien größten Bergbau- und Aufbereitungskombinats. Auch die Kollektive der Mitarbeiter des Dienstleistungswesens, der Energiewirtschaft und des Transports bleiben nicht hinter ihnen zurück. Die Mitarbeiter des städtischen Lebensmittelkombinats haben die Produktion verschiedener Erzeugnisse um fast 15 Prozent erhöht. Die Teppichweber haben das Sortiment der Produktion des Teppichkombinats bedeutend vergrößert und bieten den Kunden eine reichere Auswahl ihrer Erzeugnisse an. Gewichtig ist der Beitrag der Bauarbeiter zur gemeinsamen Sache. Schon in diesem Jahr wurden neue Parks und Grünanlagen zu einer Zierde der Prospekte und Straßen der Stadt, es entstanden neue Wohnkomplexe, wurden Warenhäuser Schulen und Kinderkombinationen gebaut.

Antonow-Prozeß in Rom

Der in Rom stattfindende Papstattentat-Prozeß hat die vollständige Absurdität und Haltlosigkeit der Version von einer „Mittäterschaft" Bulgariens an diesem Verbrechen vor Augen geführt. Der einsitzende bulgarische Bürger Sergej Antonow soll sofort in Freiheit gesetzt werden. Das sagte der bekannte amerikanische Publizist und Professor der Pennsylvania-Universität A. Herman. A. Herman untersucht schon seit mehreren Jahren selbständig die Ereignisse vom Mai 1981 in Rom.

Jeder unvoreingenommene Beobachter muß zu der Schlußfolgerung kommen, daß der „Fall" mit einer „bulgarischen Spur" wie ein Spielkartenhaus einstürzt. Der türkische Terrorist Agca hat sich als Lügner und Provokateur bloßgestellt. Die jenigen aber, die den Prozeß in Rom anstrengten, versuchen immer noch aus der entstandenen Situation einen Ausweg zu finden — während der zur Zeit angekündigten Pause wird allem Anschein nach nach Vorwänden gesucht, um die Gerichtsfarce fortzusetzen.

Der Terrorist Agca konnte dem Gericht keine einzige Tatsache vorlegen, die seine Behauptungen von „Verbindungen" mit Bulgarien belegen würde, sagte A. Hermann weiter. Zugleich bestätigte er voll und ganz seine Schlüsselrolle in der türkischen Terrororganisation „Graue Wölfe". Die Zusammenarbeit der CIA-Residenten in Westeuropa mit dieser Organisation ist wohlbekannt.

Die Analyse zahlreicher Fakten ergibt, daß ein gewisser Henze, ehemaliger CIA-Beamter, der heute in der Gesellschaft „Rand Corporation" beschäftigt ist, der erste war, der die falsche Version von einer „bulgarischen Spur" breit zu treten begann. Er wird in Washington als ein Spezialist für Fälschungen geschätzt. Er arbeitete mit der rechtsextremistischen Journalistin C. Sterling zusammen. Bald schlossen sich ihnen auch solche Vertreter der Administration in den Massenmedien wie beispielsweise der Korrespondent der Fernsehgesellschaft NBC N. Kalb an.

Die These von einer „Mittäterschaft" Bulgariens, am Attentat auf den Römischen Papst wurde dazu benötigt, ein negatives Licht sowohl auf Bulgarien als auch auf die ganze sozialistische Welt zu werfen. Entsprechend bearbeitet wurde auch Agca selbst, damit er vor dem Gericht das aussagte, was die Schöpfer des Mythos von einer „bulgarischen Spur" hören wollten.

Heute wird aber offensichtlich, daß Agca die Hoffnungen seiner Schirmherren nicht rechtfertigt, unterstrich A. Herman. Die Aussagen des Terroristen sind voller Widersprüche und Ungereimtheiten. Sie sind einfach absurd. Dazu ist er psychisch offensichtlich nicht ausgeglichen. Obwohl das Weiße Haus sehr gut weiß, daß die Anschuldigungen gegen Bulgarien eine große Lüge sind, gibt es die Hoffnung nicht auf, Argwohn und Mißtrauen gegen die sozialistische Welt zu säen.

Alexander LJUTYJ,
TASS-Kommentator

Probleme haben sich zugespitzt

Vertreter der Koalition der Linkskräfte, Verband für Einheit des Volkes, dem die Portugiesische Kommunistische Partei, die Portugiesische Demokratische Bewegung, die Partei der „Grünen" und die Unabhängigen angehören, halten es für erforderlich, daß bei den bevorstehenden Parlamentswahlen am 6. Oktober in Portugal die Zahl von Abgeordneten der Wahlkoalition in der Versammlung der Republik vergrößert werden müsse. Auf der in Lissabon abgehaltenen Pressekonferenz verwiesen sie darauf, daß sich die sozial-ökonomischen Probleme des Landes während der Machtausübung durch die rechten Regierungen weiter zugespitzt haben. Die Kandidaten der Koalition der Linkskräfte betonten: Nur die fortschrittlichen Kräfte sind in der Lage, eine Politik zu betreiben, die den Interessen des Volkes, den Prinzipien der Freiheit, der Demokratie und der Unabhängigkeit der Heimat entspricht.

NEW YORK. Eine machtvolle Protestdemonstration gegen die blutigen Verbrechen des Rassistenregimes in der Republik Südafrika und gegen die Beihilfe der USA-Administration fand in New York statt.

Unser Bild: Teilnehmer der Manifestation in New York. Rechts — Harry Belafonte.

Foto: AP—TASS

In wenigen Zeilen

DELHI. Eine Erklärung zu den Ergebnissen der in Delhi abgehaltenen Tagung des Zentralen Exekutivkomitees des Nationalrats der Kommunistischen Partei Indiens ist in Delhi veröffentlicht worden. Wie in dem Dokument betont wird, billigen die Teilnehmer der Tagung die vom Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow verkündete Entscheidung der Sowjetunion, einseitig alle Kernexplosionen einzustellen.

Die Weigerung der Vereinigten Staaten, dem Beispiel der Sowjetunion zu folgen, wird in der Erklärung betont, führt lediglich zum Hochschrauben des Wettrüstens.

NEW YORK. Eine Erklärung des Vorsitzenden des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen O. Trojanowski (UdSSR) in der mitgeteilt wird, daß die Ratsmitglieder beschlossen haben, am 26. September dieses Jahres anläßlich des 40. Jahrestages der Gründung der UNO eine Festveranstaltung auf der Ebene der Außenminister abzuhalten, ist in der Organisation der Vereinten Nationen veröffentlicht worden. Die Tagesordnung der Festveranstaltung lautet „Die Organisation der Vereinten Nationen für eine bessere Welt und Verantwortung des Sicherheitsrats für Aufrechterhaltung des Weltfriedens und der Sicherheit."

GENF. Tiefe Besorgnis im Zusammenhang mit den Versuchen des rassistischen Regimes der Republik Südafrika, die Verwirklichung der UNO-Pläne über Namibia zu verhindern und diesem Land eine sogenannte innere „Regelung" aufzuzwingen, haben die Teilnehmer der in Genf abgehaltenen 38. Tagung des UNO-Unterausschusses für Verhinderung von Diskriminierung und Schutz der nationalen Minderheiten zum Ausdruck gebracht.

Erklärung der sowjetischen Regierung

Die neue Verbrechen der südafrikanischen Rassistenbehörden, die mit äußerst grausamen Repressalien gegen die afrikanische Bevölkerung vorgehen, die für die Liquidierung des Apartheidsystems und die Schaffung einer freien demokratischen Gesellschaft eintritt, rufen Zorn und Empörung hervor. Millionen Einwohner Südafrikas fordern, daß sie wie Menschen behandelt werden, sie in ihrem Land leben können, ohne Erniedrigungen und Diskriminierung ausgesetzt zu sein, daß alle die menschliche Würde beleidigenden politischen, ökonomischen, sozialen und sonstige Schranken abgeschafft werden, die das repressive Rassistenregime errichtet hat.

Die Regierung Südafrikas antwortete auf diese natürliche und legitime Forderung mit Schüssen auf die friedliche Bevölkerung, mit blutigem Terror. Hunderte Menschen wurden getötet, Tausende ins Gefängnis geworfen.

Mit seinen barbarischen Aktionen fordert das Regime in Pretoria die Organisation der Vereinten Nationen, die Bewegung der Nichtpaktgebundenen, die Organisation der Afrikanischen Einheit, die ganze Weltgemeinschaft heraus, die verlangt, mit der Apartheid, dieser äußerst schändlichen Erscheinung der Rassendiskriminierung, dem offenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, der massivsten Verletzung der Menschenrechte unverzüglich und für immer Schluß zu machen.

Die Behörden Südafrikas könnten die Weltöffentlichkeit nicht so frech ignorieren, wenn sie nicht von einflußreichen westlichen Schirmherren, vor allem von den USA, unterstützt würden, die die Anwendung der in der UNO-Charta direkt vorgesehenen wirksamen kollektiven Sanktionen gegen das Rassistenregime Südafrikas blockieren. Washington wendet umfassend willkürliche Sanktionen und diskriminierende Maßnahmen jeglicher Art gegen Staaten an, deren Politik ihm nicht paßt. Doch es rührt keinen Finger gegen Regimes, die überall als volksfeindlich und inhuman verurteilt werden.

Darin zeigt sich mit aller Deutlichkeit die ganze Heuchelei der Regierung, die versucht, sich als Verfrechter der Menschenrechte und der Demokratie auszugeben. Eine offene Verhöhnung der tragischen Lage der afrikanischen Mehrheit ist die Erklärung des USA-Präsidenten, in Südafrika wäre die „Segregation liquidiert", und die ganze Frage beschränke sich auf den Wunsch nach einer „Vervollkommnung der Demokratie" in diesem Land.

Nach dem Präsidenten gibt es dort schon „Demokratie", die sich mit dem Rassismus, mit der Apartheidpolitik verträgt. Die heuchlerischen Vorwürfe, die an die Adresse Pretorias wegen „überflüssiger Gewalt" gerichtet werden, und die Ratschläge, die Apartheid irgendwie zu „reformieren" — das sind nicht mehr und nicht weniger als Versuche, die eigene Mittäterschaft an den Verbrechen eines Regimes zu verdecken, das seine Existenz bis in unsere Tage hinein in vielem der Unterstützung und der „konstruktiven Zusammenarbeit" seitens der USA verdankt. Dort verhehlt man nicht, daß man Südafrika als „historischen Verbündeten" bei der Verwirklichung globaler strategischer Pläne und als eine Quelle von Rohstoffen und Profiten betrachtet.

Die Regierung der UdSSR, die den Willen aller sowjetischen Menschen zum Ausdruck bringt, verurteilt entschieden die Massenrepressalien des Rassistenregimes Südafrikas und verlangt, die Willkür gegen die afrikanische Bevölkerung des Landes sofort zu beenden und den mutigen Kämpfer für die Freiheit der Afrikaner Nelson Mandela und Tausende andere politische Gefangene aus den Gefängnissen zu entlassen. Die Freiheit der Tätigkeit des afrikanischen Nationalkongresses und aller Organisationen, die für die Schaffung einer einheitlichen und demokratischen Gesellschaft in Südafrika eintreten, muß gewährleistet werden.

Das Sowjetvolk ist mit dem Kampf gegen Apartheid Rassentrennung und Diskriminierung, gegen alle Formen der Unterdrückung und Ausbeutung der afrikanischen Bevölkerung Südafrikas solidarisch. Nicht beschnittene, heuchlerische „Reformen", sondern die sofortige und restlose Ausrottung der Apartheid — das ist die Forderung der sowjetischen Menschen, die Forderung aller, die die Menschenrechte und die Freiheit der Völker nicht verbal, sondern in der Tat verteidigen.

Die Existenz der Apartheid ist eine Quelle gefährlicher Spannungen im Süden Afrikas und kompliziert die internationalen Beziehungen zusätzlich und ernstlich.

Die Sowjetunion verurteilt gemeinsam mit allen, die Frieden, Freiheit, Unabhängigkeit und sozialen Fortschritt verteidigen, die Politik des Zusammengehens der imperialistischen Kreise mit den USA an der Spitze mit den Behörden Pretorias.

Eine solche Politik kann nicht gerechtfertigt werden.

Die sowjetische Regierung fordert alle Staaten auf, wirksame Maßnahmen zu ergreifen, die das Regime in Pretoria zwingen würden, den Forderungen der Weltöffentlichkeit Folge zu leisten und Gewalt und Repressalien gegen die afrikanische Bevölkerung einzustellen.

Die Apartheid muß beendet werden!

Nach dreißig Jahren wieder in China

Wir fliegen in die Nacht hinein. Nach 2 Uhr morgens graut der Tag. Hinter uns liegen die Bergzüge der Mongolei, unter uns befindet sich eine von einer schwarzen Geraden überschnittene braune Ebene. Ich errate, daß die Gerade die Bahnstrecke Jining-Erlian ist. Einmal fuhr ich zum Bau dieser Strecke, die durch die Wüste Gobi führt und die direkte Bahnverbindung Moskau—Peking über Ulan-Bator hergestellt hat.

Die leblos scheinende Wüste ist zu Ende, und jetzt gleicht die Ebene unten mit den Rechtecken der Felder einem Parkett. Unter einer Tragfläche glitzert ein Stausee. Wir landen im Flughafen Peking.

Bewegt erwarte ich das Wiedersehen mit der Stadt, in der ich vor mehr als 30 Jahren meine Reporterlaufbahn antrat und die ich im ersten Jahr des ersten chinesischen Planjahrfünfts besuchte. Der Zug Moskau—Peking war damals mehr Tage als jetzt das IL-62-Flugzeug Stunden unterwegs. Unvergessen ist mir der Bahnhofsplatz mit den Rufen der Straßenhändler, dem Klingeln der Fahrradrikschas und der von Zinnen gekrönten Mauer mit dem Turm des Qianmen-Tors. Es ist majestätisch und trennt die Innenstadt mit dem Schloßkomplex und den Parks von den von jeher für Handel und Gewerbe bestimmten lärmenden Straßen der Außenstadt.

Auf der Fahrt vom Flughafen suche ich vergebens die Umrisse der Stadtmauer. Sie ist abgetragen worden. Nur an den alten astronomischen Geräten auf einem der erhalten gebliebenen Türme erkenne ich die Gegend, in der ich einige Jahre wohnte. Die von Akazien, Pappeln und Lebensbäumen gesäumte Autobahn geht allmählich in Pekings Hauptstraße, die Changanjie-Allee, über.

Das Tiananmen-Tor schließt wie einst den Zentralplatz der Hauptstadt Chinas an der Südseite ab. Ich erkenne den alten Bahnhof (jetzt ist das ein Eisenbahnerklub). Ringsum aber ist ein mir völlig unbekanntes Peking. An der Linie der einstigen Stadtmauer erheben sich Reihen moderner 15—20stöckiger Wohnhäuser. Dazwischen zieht sich eine sechsspurige Verkehrsstraße, lampionähnlichen Leuchten, Fußgängertunnels und U-Bahnstationen hin. Peking hat schon zwei U-Bahn-Strecken — eine Ringbahn und eine, die wie die Changanjie-Allee in ostwestlicher Richtung durch die ganze Stadt führt.

Kurz bevor wir den Tiananmen, den Zentralplatz, erreichen, biegen wir zu dem mir bekannten Hotel Peking oder vielmehr seinem neuen 17stöckigen Anbau ein. Vom Balkon meines Zimmers aus sieht man die Stadt aus ungewohnter Höhe. Einstmals durften die Bauten in der Landeshauptstadt nicht höher als das kaiserliche Schloß sein. Die Stadt bestand größtenteils aus ebenerdigen Häusern. Fensterlose Mauern verbargen vor unbefugten Augen das Geschehen auf den kleinen Innenhöfen und sogar die Kronen der dort wachsenden Bäume. Von oben entdeckt man sie überrascht.

Im Verkehr auf der Changanjie-Allee sieht man noch immer viele Radfahrer, für sie ist aber ein Fahrradweg neben dem Gehsteig angelegt. Der übrige Fahrdamm gehört den Kraftwagen. Gelenkbusse chinesischer Bauart sind den Pekingern ebenso gewohnt wie die U-Bahn und haben die einst allgegenwärtigen Radrikschas verdrängt.

Hat sich Peking also seit den 50er Jahren verändert? Gewiß, aber es ist trotzdem wiederzuerkennen. Die Neubauviertel befinden sich in den Außenbezirken, während die Innenstädt ihr früheres Aussehen größtenteils bewahrt hat. Fast wie früher sieht die Wangfujing, eine Geschäftsstraße, aus (nur daß jetzt ein Obus durchfährt). Auf den breiten Gehsteigen bewegt sich ein endloser Menschenstrom, und betrachtet man ihn genauer, so erkennt man, daß das über Peking Gesagte auch für die Pekinger gelten kann.

Die Menge hat sich zweifellos verändert. Es ist aber nicht so, daß sich die meisten anders als früher kleiden. Sie tragen auch jetzt blaue oder graue Kleidung in der Art der Fabrikarbeiter. Sieht man zuweilen bunte Rollkragenpullover, Blusen und Bluejeans, so gewöhnlich an Jugendlichen. Der neuen Mode frönt eben größtenteils die Jugend, obwohl dieser Trend nicht nur geduldet, sondern sogar gefördert wird. Das erkennt man auch an den Ansagern im Fernsehen: Die Männer tragen Anzug, Oberhemd und Schlips, die Frauen erscheinen in geschmackvollen Kleidern und sind modisch frisiert.

Ich muß daran denken, daß in den 50er Jahren das Wohlstandssymbol, das ein Bestarbeiter Gästen stolz vorführte, ein Frottierhandtuch, eine emaillierte Waschschüssel und eine Thermosflasche mit Blumenmuster war. Der schönste Traum des Städters war ein Fahrrad. Heute kann man im Warenhaus Bauern Krafträder und Fernsehgeräte kaufen sehen.

Zugleich mit der Kauflust hat auch das Streben nach Verdienst zugenommen. Hausfrauen machen neben U-Bahn-Stationen und Kinos Parkplätze für Fahrräder auf, verkaufen auf der Straße Sonnenblumenkerne oder schenken Tee aus. In den Parks sammeln die Kinder Nadelbaumzapfen, um sie in einer Baumschule abzuliefern. Selbst ältere Leute, die im Morgengrauen die altchinesische Wuschugymnastik treiben, verdienen sich jetzt öfter etwas als Trainer.

Das Verdienenwollen ist sozusagen ein Zeichen der Zeit. Es ist auch daran erkennbar, daß die Warenwerbung allmählich die für die 50er Jahre typisch gewesene Bildagitation verdrängt hat. Als ich zum ersten Mal nach China kam, prangte an der Straßenkreuzung beim Hotel Peking ein Plakat mit der Aufschrift: „Amerika zurückschlagen, Korea helfen!" Jetzt steht da eine Werbetafel der japanischen Firma Sony.

Aber die wichtigsten Veränderungen sind nicht die Hochhäuser, U-Bahnstationen und neuen Gebrauchsgüter. Die Hauptsache ist, daß die Passanten auf der Straße nicht mehr so gehemmt und angespannt dreinschauen. Nur mit Schrecken können die Chinesen an den „Großen Sprung", die „Kulturrevolution" oder die „Viererbande" zurückdenken. Der Alptraum ist vorbei, und schon das zu wissen, macht die Menschen gelöster.

Allem Anschein nach sucht man diese Stimmung in Peking zu nutzen. Wovon auch die Rede ist, immer kommt man auf das jüngste Jahrfünft zurück, und jedes Gespräch beginnt mit den Worten: „Seit dem III. Plenum des ZK der KP Chinas elfter Legislaturperiode". Damit meint und darunter versteht man die Wendung von tönenden Phrasen zur Wirklichkeit, von den zahllosen Kampagnen, von denen das Land zwei Jahrzehnte lang wie vom Fieber geschüttelt wurde, zur Arbeit an einer Modernisierung Chinas.

Zur Zeit des „Großen Sprungs" wurde der revolutionäre Enthusiasmus zum Absolutum erhoben und das Prinzip der materiellen Interessiertheit in Bausch und Bogen abgelehnt und als revisionistisch verdammt. Jetzt ist eine Wendung zum genauen Gegenteil vollführt worden. Als Absolutum gilt der ausgesprochene Pragmatismus, bei dem es heißt, nicht darauf komme es an, was für Stimuli man gebraucht, wenn sie nur wirken. Ein Beispiel ist der Übergang zum System der Aufträge an die Landwirtschaft, durch das der bäuerliche Betrieb im Dorf heute die wichtigste Wirtschaftseinheit ist.

Es kam so, daß der Landkreis Qufu in der Provinz Shandong, wo Konfuzius geboren wurde, auf der Route unserer Delegation lag. Gerade am Beispiel der dortigen Bauern versuchte ich in den 50er Jahren meinen Lesern alle Stadien der sozialistischen Umgestaltungen im chinesischen Dorf zu veranschaulichen: die Aufteilung der Gutsländereien im Rahmen der Bodenreform, die Bildung von Gruppen gegenseitiger Arbeitshilfe, ihre Umwandlung in Produktionsgenossenschaften und später in Volkskommunen. Ich hatte keine Zeit, die Gestalten meiner damaligen Reportagen ausfindig zu machen. Wir fuhren aber kreuz und quer durch Shandong und sprachen mit Kreis- und Provinzfunktionären über die ländlichen Angelegenheiten.

Mit ihrer Bevölkerung, die fast an 80 Millionen heranreicht, übertrifft Shandong einen beliebigen Staat Westeuropas, nimmt aber unter den Provinzen Chinas erst den dritten Platz ein. Schon diese Zahlen zeugen von den Besonderheiten des chinesischen flachen Landes und vom Umfang seiner Probleme. Auf der Fahrt durch die Shandonger Ebene denkt man, daß dort alles von menschlichem Fleiße zeugt: die Steinböschungen der großen Bewässerungsanlagen und die Sorgfalt, mit der die Handtuchfelder bestellt sind. Das wichtigste Transportmittel auf den Landwegen ist der Schubkarren, und die Hauptperson auf dem Feld ist der Bauer mit der Hacke. Mehrere Bauern, die sich vor eine Egge gespannt haben, sieht man öfter als einen vorgespannten Büffel oder gar einen Traktor.

Wsewolod OWTSCHINNIKOW

(Schluß folgt)

Für ein beiderseitiges Moratorium

Die Entscheidung der Reagan-Administration, ein neues System von Antisatellitenwaffen gegen ein Ziel im Weltraum zu erproben, könnte zu einem gefährlichen und unumkehrbaren Wettrüsten bei Weltraumwaffen führen. Das erklärte Joe Moakley, Mitglied des USA-Repräsentantenhauses.

In einem in der „New York Times" veröffentlichten Artikel schreibt der Abgeordnete: „Falls Präsident Reagan es mit der Rüstungskontrolle ernst meint, dann muß er die geplante Erprobung von Satellitenabwehrwaffen zumindest bis nach dem Gipfeltreffen im November in Genf aufschieben."

In dem Artikel werden die Argumente der Washingtoner Administration widerlegt, wonach die Erprobung von Antisatellitenwaffen für die Vereinigten Staaten unentbehrlich ist. Joe Moakley erinnert daran, daß es die Vereinigten Staaten waren, die Anfang der 60er Jahre als erste ein System von Satellitenabwehrwaffen geschaffen haben.

Der Kongreßabgeordnete führt weiter aus, daß die Vollendung des amerikanischen Systems durch die Erprobung zum Einsatz alle Chancen für das Verbot solcher Waffen im Ergebnis von Verhandlungen begraben könnte. Ein beiderseitiges Moratorium für die Erprobung von Antisatellitenwaffen würde das Tempo des Wettrüstens im Weltraum verlangsamen und zugleich den Boden für eine Begrenzung dieser Rüstungen bereiten. Das Verbot für die Erprobung von Antisatellitenwaffen würde nach seiner Auffassung entgegen den Erklärungen des Weißen Hauses die USA keinesfalls in eine ungünstige strategische Lage versetzen.

„WO MÖCHTEN Sie in Zukunft arbeiten?" hatten die Mitglieder der Kommission für Verteilung junger Fachleute gefragt. Auf diese Frage hatte der Absolvent des Leningrader Instituts für Kultur Jewgeni Schrubkowski schon lange eine eindeutige und klare Antwort bereit: In Ekibastus! Er hatte über diese im Aufbau begriffene Stadt in der kasachischen Steppe, wo der Erde ein Loch engerissen wird, um die billigste Steinkohle zu fördern, viel gelesen. Dort lebten und arbeiteten bestimmt viele junge Bauleute, Bergarbeiter und Energetiker, die in ihrer Freizeit etwas Interessantes mit sich anfangen möchten.

So kam Jewgeni Schrubkowski, der angehende Regisseur, voller Träume und schöpferischer Pläne nach Ekibastus.

„Wir brauchen dringend künstlerische Leiter", hatte ihn Tamara Tjusse, Direktorin des Kulturhauses „Gornjak" empfangen. „Mit unserer allseitigen Unterstützung dürfen Sie immer rechnen, aber dafür, daß die jungen Leute in das Studio kommen, müssen Sie selbst sorgen."

Jewgeni war daran gewohnt, sich den Weg zum Erfolg selbst zu bahnen. Er begab sich vor allem in die städtischen Berufsschulen und in das Bergtechnikum. Die überwiegende Mehrheit der Einwohner von Ekibastus sind mit der Kohleförderung verbunden, und hier werden die künftigen Führer der Schaufelradbagger und Elektroloks für die Tagebaue ausgebildet. Unter den Berufsschülern gewann Jewgeni die ersten Mitglieder des neugegründeten Dramatstudios „Danko". Das waren Alexander Sibirkin, Wassili Sokara, Eduard Frank, Swetlana Belkina und einige andere, die den Kern des Kollektivs bildeten und um die sich in den zwei Jahren bereits ein Dutzend junger Enthusiasten der Laienkunst versammelt haben.

Die ersten Proben... Sie verliefen bei weitem nicht so wie sich Jewgeni Schrubkowski das in seinen Plänen zurechtgeplant hatte. Sein Vorschlag, vorerst einmal die Grundlagen der Schauspielkunst zu erlernen, Bewegungsunterricht zu nehmen, an der Aussprache zu arbeiten, begeisterte die meisten Teilnehmer nur wenig; sie träumten von großen Rollen, von der Bühne und von Erfolg. Jewgeni mußte seine ganze Überredungskunst aufbieten, und es war ihm gelungen, den Unterricht und die Proben so zu gestalten, daß auch der letzte Skeptiker schließlich einsehen mußte: Anders kann man unmöglich mit Erfolg rechnen.

„Achtung! Die Probe beginnt!"

Erst als die Studiomitglieder sich auf der Bühne sicher zu fühlen begannen, als sie sich voreinander nicht mehr genierten, nahm Jewgeni Schrubkowski die Arbeit an dem Stück „Begegnung mit Tschechow" auf.

„Das war eine Aufgabe, die uns voll in Anspruch nahm", erinnert sich Eduard Frank: „Das ist überhaupt der Stil unseres Leiters, er stellt den Laienkünstlern Aufgaben, die auf den ersten Blick ihre schöpferischen Potenzen weit übersteigen. Aber so fördert er unser Können."

Die Aufführung hatte nicht gerade schlagenden Erfolg, aber das konnte die Studiomitglieder schon nicht mehr aus dem Sattel werfen. Der junge Regisseur hatte die Stimmung im Kollektiv richtig erraten und den Laienkünstlern ein neues Stück, nämlich Wassili Schukschins „Bis zu den dritten Hähnen" zur Inszenierung vorgeschlagen. Das scheint nur auf den ersten Blick, daß dieses Werk leichter aufzuführen ist. Es erfordert schon große Meisterschaft, die Schukschinschen Helden auf der Bühne zu verkörpern. Allein mit der äußeren Ähnlichkeit ist da sehr wenig zu erreichen, es galt, die ganze Tiefe und Vielfalt dieser Charaktere zu ergründen.

Zugleich mit den Proben wurde auch an der Bühnenausstattung gearbeitet. Die Dekorationen hatten Alexander Sibirkin und Wassili Sokara entworfen, dabei leisteten ihnen die meisten Studiomitglieder aktive Hilfe. Olga Kusmenko entpuppte sich als unübertreffliche Kostümschneiderin, ihre Phantasie kennt keine Grenzen, ebenso wie ihre Arbeitslust.

Die Erstaufführung fand im Februar 1984 im Kulturhaus „Gornjak" statt. Im Zuschauerraum saßen die Sieger des sozialistischen Wettbewerbs und die Veteranen der Produktionsvereinigung „Ekibastusugol". Selbst der Generaldirektor der Vereinigung Stanislaw Pawlowitsch Kurshej und sein Stab waren zugegen. Diesmal wurde die Aufführung sehr gut aufgenommen, jede gelungene Szene wurde mit stürmischem Beifall belohnt.

„Die Schauspieler haben das wohl verdient", sagte Anna Iwanowna Aksjonowa, stellvertretende Sekretärin des Parteikomitees der Produktionsvereinigung, mit der ich über die Arbeit des Studios „Danko" sprach. „Sie haben in den zwei Jahren eine umfangreiche Arbeit geleistet und tragen wesentlich zur sinnvollen Gestaltung der Freizeit der Stadteinwohner bei. Das ist um so wichtiger, weil unsere Stadt noch über sehr wenige Kultureinrichtungen verfügt."

Jewgeni Schrubkowski hat sich in seinem festen Entschluß, in Ekibastus zu arbeiten, nicht enttäuscht, er hat diese junge Stadt in sein Herz geschlossen, hier hat er ein breites Betätigungsfeld gefunden, hier kann er seine vielfältigen schöpferischen Pläne verwirklichen.

Helmut MANDTLER

Wie werden Sie bedient?

Jedem Kundenwunsch nachgehen

Die Firma „Sary-Arka" für Maßschneiderei und Ausbesserung von Kleidern in Karaganda verbessert mit jedem Jahr die Betreuung ihrer Kunden. 30 Außenstellen in allen Stadtbezirken nehmen heute Bestellungen entgegen. Die Firma kann heute praktisch jeden Kundenwunsch erfüllen. Erfahrene Zuschneider und Näher halten besonders auf die Betriebsehre, ganz gleich ob es um Unterwäsche oder Obertrikotagen, einen Herrenanzug oder Damenhut geht. Den kleinsten Kunden stehen das Atelier „Solnyschko" im neuen Stadtviertel und im Stadtbezirk Maikuduk das Atelier „Aljonuschka" zur Verfügung.

Mehr als 130 Dienste werden der Bevölkerung von den zahlreichen Betrieben der Firma „Sary-Arka" erwiesen. Die Bestellungen werden jetzt unmittelbar in Betrieben und Organisationen sowie per Telefon entgegengenommen. Gut funktioniert auch die Ausführung von Eilbestellungen.

Für die Werktätigen auf dem Lande sind spezielle Wanderwerkstätte eingerichtet worden, wo die Kunden fachkundige Konsultationen bekommen und Bestellungen abgeben können.

Die stets zunehmende Zahl der Dienstleistungsbetriebe der Firma „Sary-Arka" bringt auch Probleme mit sich, solche wie die Kaderversorgung beispielsweise. In den sämtlichen Außenstellen der Firma sind zur Zeit 200 Zuschneider beschäftigt, mit denen die Designer, Modelleure und andere Fachleute des Leitbetriebs engen schöpferischen Kontakt pflegen. Wichtig ist da die fachliche Schulung in Fortbildungskursen, die die Näher und Zuschneider regelmäßig absolvieren müssen, denn die Forderungen an die Qualität der Arbeit steigen fortwährend und es heißt also, mit der Zeit Schritt zu halten.

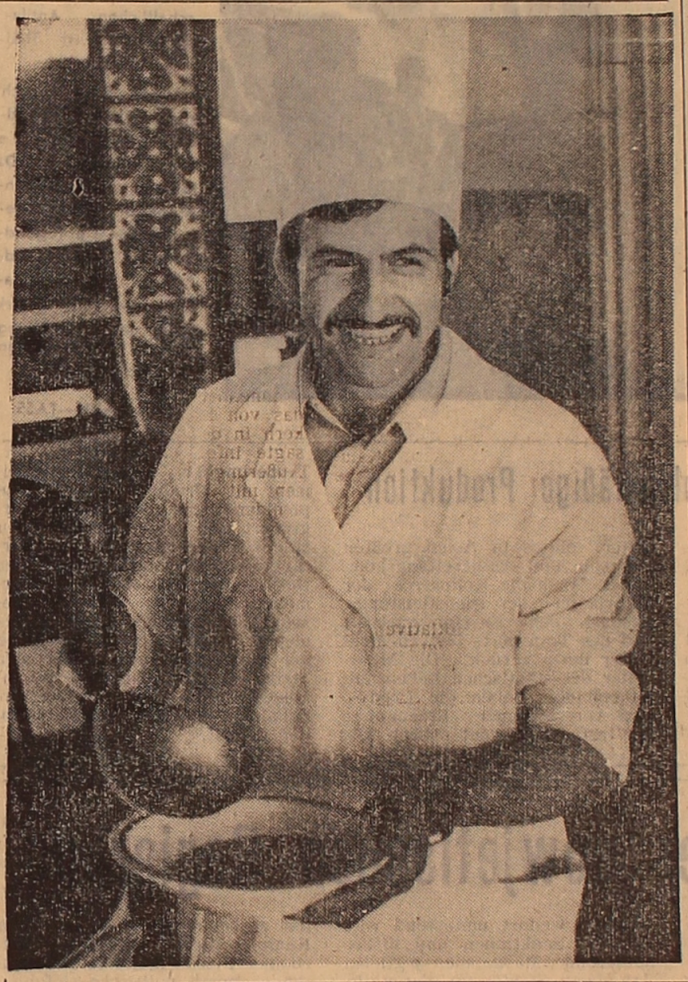
Erfahrene Designer und Modelleure wie Natalia Juschkina und Emil Gorlibus, Anna Scholostowa und Jossif Kopejko helfen den Nähern sich in den Launen der neuesten Mode zurechtzufinden. Als junges Mädchen kam Lilli Bauer in den Betrieb. In den zwei vergangenen Jahrzehnten ist sie Meisterin in ihrem Fach geworden und gilt als die beste Zuschneiderin, die bereitwillig ihre Kenntnisse an die jungen Kolleginnen weitergibt. Für ihre tadellose Arbeit wurde Lilli Bauer der Ehrentitel „Beste des Dienstleistungswesens" verliehen.

Den gleichen Arbeitsweg kann man auch bei Elvira Riede verfolgen, die ebenfalls als Lehrling in die Nähwerkstatt Nr. 19 kam und heute mit zu den besten Mitarbeitern des Betriebs gehört. Bei ihr gehen die angehenden Näherinnen gern in die Schule.

Heute ist das gesamte Kollektiv des Leitbetriebs und der Außenstellen der Firma „Sary-Arka" im Produktionsaufgebot zum würdigen Begehen des bevorstehenden XXVII. Parteitages der KPdSU. Mit vorbildlicher Arbeit und zuvorkommender Betreuung der Kunden wollen sie ihr Scherflein zur Erfüllung der wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben des Landes beitragen.

Nikolaus PFEILER

Karaganda



Emil Bem ist Oberkoch im Kolchos „XX. Parteitag der KPdSU" des Rayons Schemonaicha, Gebiet Ostkasachstan. In der Betriebsküche des Kolchos gibt es keine Hau-Ruck-Aktionen. Sie hat stets starken Zulauf, denn hier werden jeden Tag mehrere Gerichte in erforderlicher Menge zubereitet. Die Arbeit in der Betriebsküche erfordert eine ständige Aufmerksamkeit gegenüber den Besuchern, anderenfalls wird man kaum die Achtung der Dorfbewohner verdienen. Gut arbeitet hier auch der Abgänger der Ust-Kamenogorsker Berufsschule Nr. 98 Emil Bem.

Foto: Wladislaw Pawlunin

Neue Filme

Diese verlockende Welt

Wer sind sie die Kunststars, die wir bewundern, denen die Zuschauer ähneln möchten? Wie verläuft ihr Leben, wenn der Vorhang fällt, wenn die Scheinwerfer erlöschen? Wie ist das wahre Schicksal derjenigen, die vor den Zuschauern in dieser oder jener Gestalt erscheinen?

Diese Fragen bewegen jeden Zuschauer, jeden Kunstliebhaber, deshalb sind die Filme über Schauspieler, Regisseure und Maler so gefragt, regen sie so sehr das allgemeine Interesse an.

Die sowjetischen Regisseure haben sich schon oft diesem Thema zugewandt, allein in den letzten Jahren wurden solche „biographischen" Filme gedreht wie „Eine Frau, die singt", „Die Stimme", „Der Erfolg" und einige andere. Ihnen liegt selbstverständlich Erdachtes zugrunde, und trotzdem können die Zuschauer sich des Gefühls nicht erwehren, daß die Hauptdarstellerinnen sich selbst spielen, daß sie versuchen, das eigene Leben und Schaffen mit Mitteln des Films zu analysieren, ein Fazit zu ziehen.

Der neue Streifen „Beifall, Beifall..." (Studio „Lenfilm") gehört ebenfalls zu solchen Filmen. Die Verfasser — Regisseur Viktor Buturlin, Drehbuchautor Viktor Mereshko — bezeichnen ihn als eine „ernste Komödie" und das zurecht, denn darin gibt es Elemente der Komödie als auch der Parodie und der Farce, die dann von Elemente des Musical abgelöst werden.

Dieses Kaleidoskopische ist dem neuen Film nicht von ungefähr eigen, auf diese Weise zeichnen die Verfasser den sich ständig verändernden seelischen Zustand der Hauptheldin Lera Gontscharowa, einer impulsiven, unberechenbaren Schauspielerin, in der sich Leichtsinn, Erfolghascherei und Unbesonnenheit mit tiefen Gefühlen und geschliffenem beruflichem Können auf wunderliche Weise vereinen. Diese vielschichtige Rolle wurde für eine bestimmte Darstellerin, nämlich für die Volkskünstlerin der UdSSR Ludmilla Gurtschenko geschrieben.

Im Film „Beifall, Beifall.." offenbart sich mit allem Ausdruck das vielfältige Talent der populären Schauspielerin. Sie bezaubert die Zuschauer mit ihrer Sing- und Tanzkunst, läßt sie lachen und weinen. Der Film sorgt nicht nur für Unterhaltung, er zeigt den Kampf der Schauspielerin um ihr Talent, um die eigene Behauptung.

An der Seite der Gurtschenko spielen Oleg Tabakow, Alexander Schirwindt, Olga Wolkowa und andere.

Manfred HELM

Abends in der Bibliothek

Die Bibliothek des Kulturhauses von Nowossjolkowka ist zu einem Zentrum der ideologisch-politischen und kulturellen Massenarbeit unter den Dorfeinwohnern geworden. Diese Arbeit wird seit 15 Jahren von der Bibliothekarin W. Schreiner geleitet.

Sie veranstaltet planmäßig thematische Abende, die immer aufschlußreich sind und viele Besucher versammeln. An Vorbereitung und Durchführung werden Kulturarbeiter, Lehrer sowie die Fachleute des Sowchos herangezogen. Während solcher Treffen wird ein breiter Kreis von Problemen behandelt. Die Versammelten sprechen offen von den Mängeln, die am Vorankommen hinderlich sind. Gemeinsam wird nach Wegen zur Überwindung und Beseitigung der negativen Erscheinungen im Sowchosleben gesucht.

Die Agitationsbrigade „Seltschanka" ist ständiger Teilnehmer solcher Abende. In freundschaftlicher Atmosphäre werden da die Bestarbeiter des Sowchos geehrt und auch die Faulenzer und Schluderer an den Pranger gestellt.

Sehr viel leistet die Bibliothek für die Propagierung neuer Arbeitsmethoden in der Landwirtschaft. Hier sind die Schautafeln zu den Themen „Brigadevertrag — eine progressive Arbeitsmethode", „Wissenschaftlich-technischer Progreß in unserem Sowchos" u. a. angefertigt worden. Diese Anschauungsmittel sind immer konkret und enthalten örtliches Informationsmaterial. Deshalb sind sie auch so wirkungsvoll. Hier sorgt man dafür, daß die Sowchoswerktätigen ständig die Ergebnisse ihrer Arbeit sehen. Das hilft ihnen, ihre Möglichkeiten richtig einzuschätzen und reelle Pläne für die Zukunft zu schmieden.

Woldemar DIENER

Gebiet Kustanai

Deutschunterricht: Aus der Praxis—für die Praxis

Die Wortschatzarbeit

Auf die Wortschatzarbeit d. h. die Bereicherung und Aktivierung des Wortschatzes der Schüler, ist großer Wert zu legen. Zur Bereicherung des Wortschatzes der Schüler sollen vor allem die Lesestunden beitragen. Nach der Zielangabe enthalten die Stundenausarbeitungen des Beihefts zum Lehrbuch einige Wörter und Wendungen, die den Schülern vermutlich unbekannt bzw. nicht genügend geläufig sind. Wir möchten aber ausdrücklich betonen, daß damit das Problem der Wortschatzauswahl keinesfalls als endgültig gelöst betrachtet werden darf. Der Lehrer muß ausgehend von den örtlichen Gegebenheiten — Mundart, Leistungsstand der Klasse usw. — den aktiven Wortschatz jedes Lesetextes präzisieren.

Eine zugängliche Erklärung der Bedeutung mancher Wörter ist mit gewissen Schwierigkeiten verbunden. In diesem Fall ist die Verwendung von bildlicher Anschaulichkeit besonders wertvoll. Das Übersetzen ins Russische lehnen wir im allgemeinen ab. Nur bei der Behandlung einheimischer Tiere und Pflanzen kann gelegentlich auch die russische Bezeichnung erwähnt werden. Aber auch in diesem Fall ist es wichtig, etwas über die Pflanze (bzw. das Tier) mitzuteilen, z. B. wo sie wächst, wie sie aussieht, welchen Nutzen sie den Menschen bringt usw.

Viele Wörter sind mehrdeutig. Dieser Tatsache ist in der 5. Klasse größere Aufmerksamkeit zu schenken, als es in den vorherigen Klassen der Fall war. Die Schüler sollen sich aber in erster Linie die Bedeutung merken, die im gegebenen Text realisiert wird.

Die Wörter und Wendungen, die sich die Schüler aneignen sollen, müssen in die Wörterhefte eingetragen und ab und zu wiederholt werden. Zur individuellen Kontrolle des Wortschatzes können Aufgaben auf Kärtchen verwendet werden. Die Aufgabe kann z. B. lauten: Nenne die Synonyme bzw. Antonyme zu den Wörtern, bilde mit den Wörtern Sätze usw. Die Aufgabe kann auch lauten: Beantworte die Fragen! — Womit graben wir? Womit hacken wir Holz? Was ziehen wir im Winter an? Welche Baumarten wachsen in unserem Wald?

Wichtig ist, daß sich die Schüler daran gewöhnen, aufmerksam zu lesen, die unbekannten Wörter herauszufinden, ihnen muß die Bedeutung dieser Arbeit bewußtgemacht werden.

Wenn die Schüler einen Text nacherzählen, achtet der Lehrer auch darauf, daß sie die neue Lexik verwenden. Davon sollte zum Teil die Note für die Schülerleistung abhängen.

Die Schüler sollen sich nicht nur die Bedeutung und die Schreibweise der neuen Wörter merken, sondern auch ihre grammatischen Formen richtig bilden können. Großer Wert ist auf das Einprägen der Grundformen der starken und unregelmäßigen Verben zu legen.

Der Grammatikunterricht baut in der 5. Klasse auf die Kenntnisse und Erkenntnisse, die die Schüler in den vorherigen Klassen erworben haben. Er trägt in dieser Klasse einen mehr oder weniger systematischen Charakter. Die Behandlung einiger grammatischen Themen (Pluralbildung und Deklination der Substantive, die Zeitformen im Indikativ usw.) wird in der 5. Klasse abgeschlossen.

Der Grammatikunterricht soll die Schüler befähigen, die Sprache bewußt und richtig zu verwenden. Der theoretischen Behandlung des Themas schließen sich immer praktische Übungen an, die dazu beitragen sollen, das Sprachgefühl der Schüler zu entwickeln. Wichtig ist die Wiederholung. Längere Zeit muß der Lehrer darauf achten, daß die Schüler den behandelten Stoff bewußt anwenden.

Ab Klasse 5 können die Schüler mit der Ersatzprobe und der Umstellprobe bekanntgemacht werden.

Die Ersatzprobe hilft uns, den Kasus der Feminina und Neutra eindeutig zu bestimmen. Sie werden versuchsweise durch ein passendes Maskulinum mit einem Artikel ersetzt, der in allen Kasus des Singulars verschiedene Formen hat, z. B.:

Das Diktat schreiben wir morgen. Wenn wir „das Diktat" durch ein Maskulinum ersetzen, so erkennen wir den Kasus auch an der Form des Artikels: Den Aufsatz schreiben wir morgen.

Die Umstellprobe hilft uns, Wörter und Wortgruppen als Satzglieder zu erkennen. Wörter und Wortgruppe, die im Aussagesatz vor dem gebeugten Teil des Prädikats stehen können, sind Satzglieder: Wir saßen am Haus meines Opas. Die Wortgruppe „am Haus meines Opas" ist ein Satzglied, weil diese Wörter vor dem gebeugten Teil des Prädikats stehen können: Am Haus meines Opas saßen wir.

Die Rechtschreibung ist eng mit der Aussprache verbunden, denn eine gute Aussprache ist eine wichtige Voraussetzung für das fehlerlose Schreiben. Aus diesem Grunde gehen den eigentlichen Rechtschreibübungen in der Regel mündliche Übungen in der richtigen Aussprache voraus. Wenn es sich um schwierige Laute handelt, kann der Lehrer die Lautbildung erklären. Die wichtigste Methode zur Aneignung der Aussprache ist das Vor- und Nachsprechen.

Nach den mündlichen Übungen wird die neue Regel eingeführt. Bei der Arbeit an der Rechtschreibung geht der Lehrer davon aus, daß alle Wörter (bzw. Morpheme) vom orthographischen Standpunkt in drei Gruppen eingeteilt werden können:

a) Wörter ohne Rechtschreibschwierigkeiten. Elementare Kenntnis der deutschen Phonem-Graphem-Beziehungen reichen aus, um solche Wörter richtig zu schreiben (Halm, Kopf, Korn, Apfel, Tisch, Zunge usw.).

b) Wörter mit Rechtschreibschwierigkeiten, deren Schreibweise durch die Anwendung von Regeln bestimmbar ist. Diese Gruppe von Wörtern ist besonders groß. Dazu gehören z. B. die Wörter mit S-Lauten (Straße, Gasse, Fluß, Gras usw.), die Wörter mit stimmhaften und stimmlosen Verschlußlauten im Auslaut, deren Schreibweise durch die Verlängerungsprobe bestimmbar ist (Grab, Rand, bunt usw.).

c) Wörter, deren Schreibweise sich durch keine Regeln bestimmen läßt (April, Vater, Geweih, Herbst, Boot, Saat, Meer). Dazu gehören auch viele Fremdwörter (Bibliothek, Niveau, Chaussee, Charakter, Rhythmus usw.). Für die Aneignung dieser Wörter ist besonders die Forderung wichtig, daß man die Schüler „nicht viele Wörter einmal, sondern einige Wörter viele Male schreiben lassen muß". Die Regeln des orthographischen Anhangs des Lehrbuchs enthalten gegen 200 solche Wörter. Einen Teil dieser Wörter können die Schüler schon schreiben, die Schreibung des anderen Teils dieser Wörter müssen sich die Schüler im Laufe des Lehrjahres aneignen.

Jede Regel, auch eine gut formulierte, ist eine Verallgemeinerung, die an die Schüler hohe Anforderungen stellt. Wir wissen, daß die Schüler oft den Wortlaut der Regel kennen, ohne ihren Sinn, den praktischen Wert erfaßt zu haben. Der Lehrer muß deshalb bestrebt sein, den Sinn und den Anwendungsbereich der Regel bewußtzumachen.

Es ist zweckmäßig, zwischen den eigentlichen Rechtschreibregeln und den Leseregeln zu unterscheiden, obwohl es zwischen ihnen nicht immer eine scharfe Grenze gibt. Der Merksatz „Wenn h im Wortstamm zwischen zwei Selbstlauten steht, wird es nicht gelesen" kann als Rechtschreibregel nicht betrachtet werden, denn er gibt nur darüber Aufschluß, wie solche Wörter gelesen werden, z. B.: gehen, wiehern, ruhig. Dasselbe trifft auch für den Satz „Der lange I-Laut kann ie, ieh, ih, i geschrieben werden" zu. Solche Formulierungen können nur als Ausgangspunkt zur Erarbeitung konkreter Rechtschreibregeln dienen.

An eine gute orthographische Regel stellen wir folgende Anforderungen:

1. Die Regel muß eindeutig sein, d. h. Fehlschlüsse ausschließen.

2. Sie muß sich auf die Schreibung einer ganzen Reihe von Wörtern beziehen, die die Schüler bereits kennen. Es wäre falsch, eine Regel einzuführen, die nicht durch mehrere Beispiele belegt werden kann, weil die Schüler die entsprechenden Wörter noch nicht kennen.

3. Sie muß dem Entwicklungsniveau der Schüler entsprechen. Zu komplizierte Regeln, die das Fassungsvermögen des Schülers übersteigen, sind zu vermeiden.

Dem Lehrer der Muttersprache stehen zur Zeit zwei Lehrbehelfe zur Verfügung, die im Rechtschreibunterricht jeweils verwendet werden können. Es sind die Lehrbehelfe „Diktate und Nacherzählungen. Klassen 5—10" von R. G. Schlothauer und E. A. Neuwirt und „Übungen zur Rechtschreibung und Ausdrucksschulung. Klassen 4—8", von W. Ch. Mamedbejli.

Reinhold LEIS,
Oberlehrer der Koktschetawer Pädagogischen Hochschule

Die Entscheidung fällt am Schachbrett

Von den herausragenden Erfolgen im Schach zeugen der Lebenslauf von Anatoli Karpow und Garry Kasparow, zwischen denen heute in Moskau das Match um den Weltmeistertitel beginnt. Es handelt sich um glänzende Vertreter der in der ganzen Welt anerkannten sowjetischen Schachschule, die den jungen Talenten einen aussichtsreichen Weg eröffnet. Auf diesem Wege haben die beiden Kontrahenten des bevorstehenden Matches viel gemeinsames.

Anatoli Karpow, der amtierende Schachweltmeister, wurde am 23. Mai 1951 in Slatoust, Gebiet Tscheljabinsk, geboren. Er begann in einer Kindersportgemeinschaft des Hauses der Metallurgen zu spielen. Damals ging er noch in die erste Klasse. Mit zwölf Jahren bekam er die Qualifikation eines Schachmeister-Kandidaten und mit 15 Jahren eines Schachmeisters. A. Karpow absolvierte die Oberschule mit einer Goldmedaille.

Der junge Meister hat seine internationale Laufbahn sehr erfolgreich begonnen. Er gewann die ersten Preise bei Wettbewerben in der Tschechoslowakei und in den Niederlanden, wobei er keine einzige Niederlage erlitt.

Der große Schachpädagoge und Schachtheoretiker Semjon Furman, der Karpow seit 1968 trainiert, verwies sofort auf das ausgeprägte Positionsgespür des jungen Schachmeisters als ein Merkmal eines großen Talents.

A. Karpow gewann 1969 in Stockholm die Junioren-Schachweltmeisterschaft. Nach dem Ergebnis eines großen Turniers in Karakas wurde ihm 1970 der Titel eines Großmeisters internationaler Klasse verliehen.

A. Karpow siedelte nach Leningrad um, wo er auch die Leningrader Universität absolvierte.

1973 gewann Karpow im Interzonenturnier und anschließend gegen drei Anwärter auf die Schachweltmeisterschaft. Karpow hatte gegen Robert Fischer zu spielen, der Weltmeister aus den USA verzichtete jedoch auf das Match und am 3. April 1975 wurde Anatoli Karpow zum neuen Schachweltmeister ernannt.

Karpow wurde ein viel spielender Schachweltmeister. Seitdem hat er an mehr als 30 internationalen Turnieren teilgenommen. Bei den meisten davon gewann er oder teilte sich in den Platz eins bis zwei. Karpow war auch bei den sogenannten Superturnieren in Mailand, Las Palmas, Tilburg, Buhojno, Amsterdam, Moskau, Hamburg, London, Montreal und Turin recht erfolgreich.

Anatoli Karpow gewann bei der Verteidigung des Weltmeistertitels zweimal gegen Viktor Kortschnoi — 1978 in Bagio und 1981 in Merano.

Anatoli Karpow war ferner UdSSR-Schachmeister 1976 und 1983, mit der UdSSR-Mannschaft viermal Sieger der Schacholympiade, zehn Mal bekam er den Schachoskar, der dem besten Schachspieler des Jahres verliehen wird.

A. Karpow ist Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Mitglied des Zentralkomitees des Komsomol, Vorstandsvorsitzender des Friedensfonds der UdSSR. Nach seiner Übersiedlung nach Moskau wurde er zum wissenschaftlichen Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschaft an der Moskauer Universität und Chefredakteur der Zeitschrift „64 — schachmatnoje Obosrenije"

Garry Kasparow wurde am 13. April 1963 in Baku geboren. Seit seinem siebenten Lebensjahr spielte er in der Schachsektion beim Pionierpalast von Baku. Mit zehn Jahren wurde er Schachmeister-Kandidat.

Bereits in seinen Kinderjahren setzte er Schachkenner durch seine Gabe für Kombinationsspiel und dadurch in Erstaunen, daß er auf dem Schachbrett für einen wahren Sturm sorgte, was von seinem großen Schachtalent zeugte.

Bei der Entwicklung des jungen Schachspielers hat nach seinen Worten der große russische Schachspieler Alexander Aljochin eine herausragende Rolle gespielt. Von großem Wert waren für ihn die Ratschläge des Ex-Weltmeisters Michail Botwinnik, in dessen Schule er fünf Jahre lang, von 1973 bis 1978, war.

Garry Kasparow ist zweifacher UdSSR-Juniorenmeister. Den Titel eines Schachmeisters bekam er mit 15 Jahren. Mit 16 Jahren nahm er zum ersten Mal an einem internationalen Turnier für Erwachsene (Bania Luka) teil und siegte, indem er solche bekannte Schachgroßmeister wie Petrossjan, Andersson und Smeikal auf die Plätze verwies. Mit 17 Jahren erfüllte Kasparow die Norm eines Schachgroßmeisters internationaler Klasse und wurde Junioren-Weltmeister.

G. Kasparow war UdSSR-Meister 1981. Mit der Mannschaft gewann er zweimal die Schacholympiade. Er erhielt ebenfalls Schachoskars, die des Jahres 1982 und 1983, und gewann bei großen internationalen Schachturnieren. Der Sieg im Interzonenturnier von 1982 eröffnete ihm den Weg zum Match gegen den Schachweltmeister. Kasparow, der noch nicht über große Erfahrungen auf solchen Turnieren verfügte, gewann im Halbfinale der Anwärter auf den Weltmeistertitel gegen Kortschnoi und im Finale gegen den Ex-Schachweltmeister Wassili Smyslow.

Garry Kasparow ist Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Mitglied des ZK des Komsomol Aserbaidshans, Student am Pädagogischen Fremdspracheninstitut von Baku.

(TASS)

Redaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan"

Unsere Anschrift:
Казахская ССР, 473027 г. Целиноград,
Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт»

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09; stellvertretende Chefredakteure — 2-17-07, 2-06-49; Redaktionssekretär — 2-16-51; Sekretariat — 2-78-50; Abteilungen: Propaganda, Sozialistischer Wettbewerb — 2-76-56, Parteipolitische Massenarbeit — 2-18-23; Wirtschaftsinformation — 2-17-55; Kultur — 2-79-15; Kommunistische Erziehung — 2-56-45; Leserbriefe —2-77-11; Literatur — 2-18-71; Bildreporter — 2-17-26; Korrektur — 2-37-02; Buchhaltung 2-79-84.

ИНДЕКС 65414
«ФРОЙНДШАФТ»
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Типография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана

Заказ № 9428